

National Zeitung



Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren
2 M. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich
einmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge
wird keine Gewähr übernommen. Verlag: Nationa-
lzeitung G. m. b. H. Siegen - Geschäfts-
stelle und Schriftleitung: Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite
Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. —
Für die Berechnung der Anzeigenaufträge
sind die Bedingungen der Preisliste maß-
gebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in West-
falen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

34. Jahrgang / Folge 224

Berleburg, Sonnabend/Sonntag, den 23./24. September 1944

Einzelstück 10 Pfennig

Niemals auf dem Weg der Nachgiebigkeit in den Untergang!

„Finnland ist das bisher überzeugendste Schulbeispiel sowjetischer Unterdrückungs- und Vernichtungspolitik“

Die Bolschewistenhäuptlinge Kuusinen, Dimitroff und Patrascanu unterwegs nach Helsinki, Sofia und Bukarest / Bulgarischer Regentschaftsrat verhaftet / Diplomatenpost in Finnland gesperrt

□ w/z. Stockholm, 22. September. Wenn man sich mit dem Echo beschäftigt, das das grausame Vorgehen gegen Finnland in der gesamten neutralen Presse, auch in den schwedischen und schweizerischen Zeitungen mit anglophilem Kurs, gefunden hat, so kann man mit der Madrider „Informaciones“ die berechtigte Feststellung treffen, daß das Moskauer Verfahren gegenüber Finnland als „das bisher überzeugendste Schulbeispiel sowjetischer Unterdrückungs-, Vernichtungs- und Ausrottungspolitik“ empfunden wird und in den neutralen Ländern, als „eine Sensation bestürzenden Charakters“ gewertet worden ist.

Schneller und zugleich auch furchtbarer hat die deutsche Feststellung —, daß feige Regierungen, nachgiebige Kabinette und kampfmüde Völker nicht „Wohlwollen und Gnade“ des Bolschewismus zu erwarten haben, sondern sofortige und rücksichtslose Bolschewisierung ihrer Staaten —, eine Bestätigung nicht finden können. Neue Nachrichten, die weitere Beweise dafür sind, werden jedoch für das gesamte deutsche Volk nur noch verstärkter Anlaß sein, im Einsatz zur Ueberwindung des Generalansturms der Alliierten und zur Erringung der Zeitspanne für die entscheidende Anwendung unserer neuartigen Waffe nicht nachzulassen, sondern um jeden Preis den Sieg zu erringen, weil wir Deutschen den Weg der Nachgiebigkeit, der nur in den Untergang führt, niemals beschreiten werden.

Der von der Moskauer „Iswestija“ und „Prawda“ bereits festgestellte „Vertragsbruch“ seitens Finnlands, um für Moskau eine Handhabe zur schnellsten Besetzung des Landes und seiner Bolschewisierung zu schaffen, wird von Reuter mit der Bemerkung unterstrichen, daß „die Sowjets in Finnland sehr rasch vorgehen werden“. Schon erwartet man in Helsinki die Ankunft des berühmtesten Bolschewistenhäuptlings Kuusinen. Schon ist die Sperrung der gesamten Diplomatenpost verfügt und damit erneut ein tiefer Eingriff in die finnische Souveränität erfolgt.

Aus Bulgarien kommt die Meldung, daß die Mitglieder des Regentschaftsrates von den sowjetischen Besatzungsbehörden verhaftet worden sind. Ein weiteres Zeugnis für die völlige nationale Entmachtung und im Zusammenhang damit auch der sozialen Entrechtung des bulgarischen Volkes. „Stockholms Tidningen“ will wissen, daß der Bolschewistenhäuptling Dimitroff schon auf dem Wege nach Sofia sei, um dort eine rein kommunistische Regierung zu bilden, genau so wie der rumänische Bolschewistenhäuptling Patrascanu mit dem gleichen Auftrag für Rumänien von Moskau nach Bukarest unterwegs sei.

Die Auslieferung eines Landes an den Bolschewismus durch die feige und schwächliche Haltung liberalistischer Politiker in Bulgarien, Rumänien und Finnland findet einen für die betroffenen Völker auf das schärfste zu verdammen zynischen, für ihre jedoch nervenschwachen Kabinette berechtigten Hohn in der englischen Presse. Während für die gesamte neutrale Welt das Vorgehen Moskaus gegen Finnland eine

Mit der Errichtung sowjetischer Kriegstribunale, wie sie in Bukarest und Sofia erfolgt ist und in Helsinki nicht lange auf sich warten lassen wird, breitet sich der Terror des jüdischen Bolschewismus über die Länder aus. So erfolgte die Verhaftung des bulgarischen Regentschaftsrates, obwohl er selbst durch feige Unterwürfigkeit sich zum Steigbügelhalter des Bolschewismus gemacht hat, die Einführung politischer Kommissare in der bulgarischen Armee und die Deportierung rumänischer Arbeiter nach der Sowjetunion. Auch Finnland wird schon in den nächsten Tagen ein gleiches Schicksal erfahren. Eine Marionettenregierung nach der anderen wird kommen und verschwinden, bis die bolschewistische Filtrierung so umfassend geworden ist, daß ein

sogenannter „Sowjet“ Bulgariens und Rumäniens und Finnlands gebildet werden kann und damit die letzte Etappe zur Ueberführung der entsprechenden Sowjetrepubliken in die Sowjetunion erreicht werden wird.

Die Entsendung der drei Bolschewistenhäuptlinge Kuusinen, Dimitroff und Patrascanu verrät aller Welt, daß die drei kleinen Völker der Bulgaren, Rumänen und Finnen dem Blutterror des Bolschewismus unterworfen werden. Finnlands Behandlung durch Moskau ist wirklich das „überzeugendste Schulbeispiel“ für alle Völker, nie den Weg der Nachgiebigkeit zu beschreiten, da er unweigerlich in den Untergang durch den jüdisch-bolschewistischen Terror führt. Wir Deutschen wissen das und deshalb gibt es für uns nur Kampf bis zum Sieg.

Brennpunkte bei Arnheim und Nimwegen

Fortschritte des deutschen Gegenangriffes
Verstärkter Feinddruck gegen die obere Mosel

□ w/z. Berlin, 22. September. Die Kampfhandlungen im Westen stehen weiterhin im Zeichen der anglo-amerikanischen Luftlandung in Holland. Es wird immer deutlicher erkennbar, daß das Feindunternehmen als Unterstützungsoption für die anglo-amerikanischen Kräfte durchgeführt wurde, die es nicht fertig brachten, den deutschen Sperrriegel zur Rheinmündung und zum Niederrhein auf Anhieb zu überwinden. Brennpunkte der Schlacht in den Niederlanden sind Arnheim und Nimwegen. Zwischen Neerpelt und Eindhoven versucht der Gegner seine schmale Verbindungsschleuse zu erweitern. Der mittelholländische Kampfraum ist weiterhin isoliert und durch Zerschlagen des feindlichen Brückenkopfes nördlich Gheel ist der Durchbruchversuch in Richtung auf die in den südlichen Niederlanden abgesetzten Kräfte zunächst verhindert worden. Im Abschnitt Aachen—Stolberg konnte sich der Gegner lediglich südlich Stolberg etwas vorschieben.

Der hartnäckige Widerstand in diesem Raum ermöglichte eigenen Kampfgruppen, die bisher noch tief im Rücken des Feindes gekämpft hatten, den Anschluß an die eigenen Linien wieder herzustellen. Mit dem Stoß der Anglo-Amerikaner bei Remiremont (nördlich Belfort, auf geographischer Höhe von Freiburg) begann ein neuer Ansturm auf den der Burgundischen Pforte vorgelagerten deutschen Sperrriegel. Die bisherigen Kampfhandlungen im niederländischen Kampfraum lassen erkennen, daß der Gegner beabsichtigte, so schnell wie möglich die Verbindung mit den von Süden an der Straße Hasselt—Eindhoven vorwärtstreibenden britischen Truppen und eine zusammenhängende Front herzu-

brennt jetzt die Stadt, und ebensolange folgt ein Angriff dem andern.

Täglich erscheinen in den Nachmittagsstunden vielmotorige Feindflugzeuge und Lastensegler — es handelt sich um die drei Muster „Airsted Horsa“, „Waco“ und „Hamilcar“ — um Verstärkungen und Nachschub heranzuführen, ohne das weitere Vordringen unserer Truppen aufzuhalten. Der Vorort Osterbeck wurde gesäubert. Auch am Donnerstag erhielt der Feind noch Nachschub, der jedoch zu spät kam, denn auf engem Raum zusammengedrängt stehen die Reste der 1. britischen Luftlandedivision vor ihrer Vernichtung. Noch kämpfen sie verblissen und warten auf den entlastenden Angriff von Süden, wo britische Panzerkräfte über die einzige noch bestehende Brücke bei Nimwegen an den Schienen entlang nach Norden drücken. In der Flanke dieser Panzerspitze, teils schon in ihrem Rücken dringt der von Südosten her geführte deutsche Gegenangriff vor, so daß der dramatische Kampf bei Arnheim und Nimwegen dem Höhepunkt zueilt.

Die Tatsache, daß neben den Fallschirmjägerkräften in Stärke von etwa 4 Divisionen über 1000 Lastensegler — wovon „Horsa“ und „Waco“ etwa 20 bis 25 Mann voll ausgerüstet und der Großsegler „Hamilcar“ etwa 80 bis 100 Mann zu befördern vermögen — in den Kampfraum geschleust wurden, beleuchtet die Härte des Ringens auf dem von Wasserhindernissen durchzogenen holländischen Schlachtfeld. Bezeichnend ist die Taktik der Amerikaner, die ihre beiden kampferprobten Luftlandedivisionen ziemlich nahe der eigenen Frontlinie absetzten (auf ihre Vereinigung zielte der Vorstoß der USA-Kräfte auf Nimwegen), während die 1. englische Luftlandedivision im Raum Arnheim und damit weit von der Frontlinie entfernt abgesetzt wurde, wo ihre Reste vernichtet wurden.

Zur Entlastung der Schlacht um das Maas-Waal- und Lek-Delta verstärkten die Kanadier an der unteren Schelde und die Nordamerikaner im Maastrichter Zipfel ihre Angriffe. Nördlich Gent, hart nördlich Antwerpen und am Sperrriegel zwischen Maas und Wurm errangen unsere Truppen eindrucksvolle Abwehrerfolge. Die sich südlich Stolberg etwas vorschübenden Feindkräfte wurden von der Besatzung zweier zäh verteidigter Werke abgeschlagen. Am südlichen Abschnitt der Westfront verschärfte sich der Druck der Nordamerikaner, um den an den Vortagen durch die deutschen Gegenangriffe zerschlagenen Aufmarsch gegen den Raum zwischen Metz und Vögesen fortzusetzen.

Feindvorstöße gegen den Brückenkopf Metz und Versuche, nördlich Nancy Brückenköpfe über die Seille zu gewinnen, blieben vergeblich. In dem wechselvollen Ringen wurde Chateau-Salines erneut zurückerobert. Bei Lunéville, zwischen Seille und Rhein-Marne-Kanal, säuberten unsere Kräfte das Nordufer der Meurthe.

Nach einer Reuter-Meldung befehligt auf der Feindseite „General Eisenhower jetzt alle alliierten Streitkräfte in Westeuropa“ und „übernahm die VII. Armee von General Patch unter seinen Oberbefehl“. Das britische Nachrichtenbüro meldet zugleich, daß in Frankreich inzwischen „eine neue Armeegruppe — die VI. Armeegruppe — aufgestellt wurde, die aus französischen und amerikanischen Einheiten unter dem Kommando von Generalleutnant Dewers zusammenge setzt wurde.“

Eine von Sklaven bevölkerte Wüste

„A. Voz“ zum Diktat von Moskau

ws. Lissabon, 22. September. In einem großen Leitartikel faßt am Freitag der portugiesische Politiker und Hauptschriftleiter der „A. Voz“, Corraes Marquez, die portugiesische Ansicht zu dem Diktat von Moskau zusammen: „Ganz Finnland wird in Zukunft nur eine von Sklaven bevölkerte Wüste sein, in deren Todesschwelgen man nicht einmal mehr den Verzweiflungsschrei der Opfer vernahmen wird. Ob die westlichen Demokratien heute Verträge und Abmachungen mit unterschreiben oder nicht, hat nicht mehr die geringste Bedeutung, denn die Tatsache steht fest: bestimmend ist allein das sowjetische Oberkommando.“

„Sensation ernstesten Charakters“ ist, wie sogar Stockholms Tidningen schreibt, und in ihrer Presse seit drei Tagen die große Aufmachung hergibt, bezeichnet „New Statesman and Nation“ die bolschewistischen Bestimmungen für Finnland, die tatsächlich das Todesurteil für die kleine Nation bedeuten, als „überraschend milde“, und nennt der Londoner „Spectator“ die Bedingungen „äußerst günstig“.

Wie verlogen diese Bemerkungen sind, wird Reuter und der Londoner Zeitung durch das englische Kommunistenblatt selbst bescheinigt. Der „Daily Worker“ schreibt wörtlich: „Die finnische Regierung wird nicht in der Lage sein, die Zukunft Finnlands zu bestimmen.“ Das ist die einzige zutreffende Bewertung für das alliierte Vorgehen gegen die kleinen Staaten. In Rumänien, Bulgarien und Finnland, und das wird auch für jedes andere Land gelten, das einen gleichen Weg der Nachgiebigkeit und Unterwerfung beschreiten sollte, wird nur noch Moskau zu bestimmen haben. Dem Waffenstillstand und der Kapitulation folgt der Verlust jeglicher Souveränität, folgen soziale Entrechtung, Massenmorde und Massenverhaftungen. Denn mit dem Eintreffen der sowjetischen Kontrollkommission kommen auch die Tscheka-Agenten und die Henker der Tscheka.

Absetzbewegung in Estland Sowjetangriffe in Richtung Riga und der Waldkarpaten-Pässe halten an

□ w/z. Berlin, 22. September. In der Kampflage an der Nordfront im Osten ist durch die deutsche Absetzbewegung aus dem Narwa-Abschnitt eine neue Situation entstanden, wobei noch nicht zu übersehen ist, welches estländische Gebiet im Zuge dieser Aktion dem Gegner überlassen werden wird. Die schweren Durchbruchskämpfe beiderseits der Düna in Richtung Riga und vor den Karpatenpässen im Raum von Sanok und Krosno halten an, wobei aber unsere Verteidiger nach wie vor ihre Widerstandslinien behaupten und im Norden bisher 700 Panzer vernichteten.

Das Absetzen aus dem Narwa-Abschnitt erfolgt in Richtung Reval—Weissenstein. Zwei Ueberlegungen werden die deutsche Führung zu dieser Aktion veranlassen haben. Solange Finnland an unserer Seite im Kampf stand, war es zur politischen und militärischen Unterstützung der Finnen wünschenswert, den weit nach Osten vorspringenden Sperrriegel von Narwa nördlich des Peipussees zu halten. Mit dem Ausscheiden Finnlands aus dem Krieg fällt diese Notwendigkeit weg, außerdem war der Sperrriegel durch das bolschewistische Vordringen nördlich Dorpat (westlich des Peipussees) in Flanke und Rücken bedroht. Der nachdrängende Feind versucht vergeblich, unsere Bewegungen zu stören. Er wurde überall blutig abgeschlagen. Seine Angriffe nördlich des Wirz-Sees und im Gebiet von Walk blieben ebenfalls erfolglos, ebenso auch seine Anstürme südlich der Düna aus dem Gebiet nördlich Bauske in Richtung Riga.

Hier verloren die Sowjets im Abschnitt eines Korps in den letzten beiden Tagen 60 Panzer. Südwestlich Mitau setzen unsere gepanzerten Gruppen gegen verbissenen Sowjetwiderstand ihren Angriff fort und nähern sich der Bahn Litauen—Schaulen. So bitter die Aufgabe von weiterem estländischen Gebiet ist, können jedoch allein die militärischen Notwendigkeiten maßgeblich sein. Durch die Absetzbewegung entsteht eine gewisse Verkürzung der Front, da man annehmen kann, daß die Linie Reval—Fellin als neue Widerstandslinie gewählt wird, wenn nicht überhaupt das gesamte Gebiet von

Riga nord- und ostwärts zum Zwecke einer radikalen Frontverkürzung und einer sehr beträchtlichen Gewinnung von Reserven aufgegeben werden wird, wobei man zum Schutz des Rigaer Meerbusens die Inseln Dagö und Osel besetzt halten würde.

Zwischen Memel und Weichsel war die Kampftätigkeit gering, während von Praga aus die Sowjets ihre Uebersetzversuche wiederholten, jedoch zurückgeschlagen wurden. In Praga ist ein Nachlassen der sowjetischen Angriffskraft festzustellen. In Warschau selbst leisten nur noch in zwei Häuserblöcken Aufständische Widerstand. Am Narew nahm unsere Artillerie feindliche Bereitstellungen unter Feuer. Im Raum von Krosno und Sanok setzten die Sowjets mit herangeführten Verstärkungen die Angriffe auf die Waldkarpaten-Pässe fort. Die Sowjets vermochten zwischen dem Luppower- und Dukla-Paß bis in den slowakischen Gebirgsort Habura vorzudringen. Doch diese betreffenden Teile eines Kavallerieverbandes wurden abgeschnitten und versuchen nun, Anschluß an Bandenkräfte zu gewinnen. Die Pässe selbst sind fest in unserer Hand. Oertliche Gefechte werden aus den Ostkarpaten, ein Angriff in Divisionsstärke gegen Sächsisch-Regen und Anstürme in Kompaniestärke im mittleren Siebenbürgen gemeldet, während südlich Arad kleinere Sowjetvorstöße stattfanden. Dagegen sind die Sowjets mit rumänischen Verräterverbänden zwischen Thorenburg (südlich Klausenburg) bis Neumarkt (südlich Sächsisch-Regen) auf rund 80 km Breite zu einem Großangriff angetreten.

Stellung der theoretischen Ausführungen betrachtet werden kann. Umanski zeichnete damals folgendes Bild vom Stand der bolschewistischen Weltrevolution: Die Hoffnung, daß der Kommunismus in Frankreich zu einer proletarischen Revolution führen könne, sei sehr gering. Ebenso halte er, Umanski, bei den übrigen europäischen Mächten einen durch Agitation herbeigeführten bolschewistischen Umsturz für ausgeschlossen.

In Europa werde deshalb die Sowjetunion das bolschewistische Regime mit Hilfe der Armee, das heißt also durch Krieg, aufrichten müssen. Aus dieser Haltung des Kremls ergab sich der Verzicht, in erster Linie durch agitatorische Zersetzung ihre Ziele zu erreichen, von selbst. Der einzige Staat, so fuhr Umanski fort, von dem sich der Kommunismus etwas versprechen könne, seien die Vereinigten Staaten. Hier sah also Umanski sein ideales Betätigungsfeld. Er hatte auch bereits einen bestimmten Plan: In einem kommenden Krieg würden die Sowjetunion und die USA als letzte Großmächte eintreten, wobei Moskau den gleichen Gegner wählen werde wie Washington. Die Hauptsache komme aber erst nach dem Kriege. Das vernichtete Europa werde in Nordamerika nichts mehr kaufen können. Asien werde ebenfalls vernichtet sein, und die Sowjetunion werde absichtlich nichts kaufen. Es sei sicher, daß die USA während des Krieges ihre industrielle Produktion, vor allem die Rüstungsproduktion, gewaltig ausweiten und dabei auch die Farmer vom Land abziehen würden. Alle die so beschäftigten Arbeitermassen würden in Gemeinschaft mit den entlassenen Soldaten nach Kriegsende ohne Beschäftigung auf der Straße liegen und dazu neigen, das Regime zu verändern, das heißt aber, den Bolschewismus zu übernehmen.

Die wissenschaftlichen Untersuchungen führender amerikanischer Fachleute bestätigen, wie richtig der Sowjetdiplomate hier gesehen hat, denn die Amerikaner selbst rechnen mit 15 bis 20 Millionen Arbeitslosen nach dem Kriege, wobei noch immer einbeschlossen ist, daß die USA-Industrie riesige Lieferungen gerade für die Sowjetunion tätigen könne. Bezeichnend für die amerikanische Aufgabe Umanskis ist auch der Ausspruch seines Stellvertreters in der Presseabteilung des Moskauer Außenkommissariats, kurz bevor Umanski seine Washington-Mission antrat: „Er geht, um den amerikanischen Biffel für die Revolution zu sateln.“ Umanski blieb in Washington bis September 1941. Nach Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges setzte er die tatkräftige Unterstützung der bolschewistischen Wehrmacht mit nordamerikanischen Lieferungen an Kriegsmaterial und Proviant durch. Da er aber mehr Spezialist der inneren Zersetzung war und diese seine Eigenschaft auch durch die Entfaltung zahlreicher Streiks unter Beweis stellte, hielt es Stalin für geraten, in der Zeit des bevorstehenden Kriegseintritts der USA einen Außenpolitiker nach Washington zu senden, dessen Spezialfach allein die Außenpolitik und nicht gleichzeitig Komintern- und GPU-Ueberwachung war.

Umanski ging nach Moskau zurück und arbeitete sich als Generaldirektor der sowjetischen amtlichen Nachrichtenagentur TASS in die letzten Geheimnisse der agitatorischen Beeinflussung des Auslandes ein. Als man dann in Moskau übersehen konnte, in welcher Richtung der USA-Imperialismus nach seinen ersten Erfolgen sich wenden würde, schickte man den Fachmann der weltrevolutionären Vorbereitung wieder in die westliche Hemisphäre zurück. Sehr geschickt wurde seine Position gewählt, er übte nach außen hin die Funktionen eines Botschafters von Mexiko aus. Kein Wunder, daß man in Washington mit Erstaunen den früheren Abgesandten Moskaus beim Weißen Haus nun in der unvergleichlich minderen Position eines Botschafters in dem politisch machtlosen Nachbarstaat erblickte. Es ist heute in den Vereinigten Staaten kein Geheimnis, daß die diplomatischen Fäden, vor allem aber auch die andersgearteten Aufgabenbereiche der Washingtoner Sowjetbotschaft, von Mexiko aus gelenkt werden.

Vier Hauptpunkte lassen sich zusammenfassen: 1. Umanski wählte die den USA nächstgelegene amerikanische Hauptstadt. Damit ist ihm die Möglichkeit gegeben, jederzeit die speziell für die Vereinigten Staaten gedachten Aufgaben reibungslos und sogar besser als unter der Washingtoner Kontrolle zu erfüllen. Ueber die Art dieser Aufgaben sind keine langen Überlegungen notwendig. Sie werden mit dem Programm der Weltrevolution und mit der sozialen Rückständigkeit der USA ungeschrieben. 2. Es wurde mit Mexiko zugleich das Land gewählt, dessen bolschewistisch-kommunistische Haltung bekannt ist. Mit einer Ueberwachung oder mit Schwierigkeiten ist hier am wenigsten zu rechnen. Den Moskauer Bestrebungen wird alle erdenkliche Hilfeleistung gewährt werden. 3. Zahlreiche mexikanische Arbeiter sind in den USA beschäftigt. Sie stellen das gegebene Agentenmaterial für die Zersetzung der amerikanischen Arbeitermassen dar. 4. Von Mexiko aus lassen sich die mittel- und südamerikanischen Aufgaben gleichzeitig in ausgezeichneter Weise lösen. Der nordamerikanische Kapitalismus sowie der Roosevelt-Imperialismus schaffen die besten Voraussetzungen einer teilweise national, teilweise sozial getarnten bolschewistischen Agitation. Was Umanski gegenwärtig leistet, ist Vorarbeit. Die Hauptsache kommt nach dem Kriege, wie er es selbst ausdrückte. Hans Schäder.

Gesandter von Killinger in Bukarest getötet

× Berlin, 22. September. Bei einem Ueberfall rumänischer Soldaten auf die deutsche Gesandtschaft in Bukarest, bei dem deren Mitglieder verschleppt und den Bolschewisten ausgeliefert werden sollten, hat der deutsche Gesandte Manfred von Killinger in treuer Pflichterfüllung für Führer und Reich den Tod gefunden. Freiherr von Killinger wurde 1896 in Lindigt bei Nossen (Sachsen) geboren. Im Weltkrieg war er Kommandant verschiedener Torpedoboote. Nach dem Zusammenbruch tat er sich als Freikorpsführer besonders hervor. 1928 trat er in die NSDAP ein. Seine außenpolitische Laufbahn begann er als deutscher Generalkonsul in San Francisco, 1940 übernahm er die deutsche Gesandtschaft in Preßburg und im Dezember desselben Jahres die Gesandtschaft in Bukarest.

Das Eichenlaub mit Schwertern für einen Brest-Kämpfer

Oberst Hans Kroh, Führer der 2. Fallschirmjäger-Division

dnb. ... 22. September. (PK.) Der Führer verlieh am 12. September das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz an Oberst Hans Kroh, Führer der 2. Fallschirmjäger-Division, als 96. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Damit wurde ein Soldat ausgezeichnet, der zu den ersten sieben Offizieren gehörte, die sich 1935 freiwillig zu dem Reichsmarschall befohlenen Aufstellung des ersten Fallschirmjäger-Bataillons meldeten und dessen Namen an hervorragender Stelle mit den kühnsten Kriegsunternehmen der Fallschirmtruppe verbunden ist.

Gab die Division oder der Feind das Zeichen zum Angriff, hielt es ihn nicht bei seinem Stab, dann warf er seinem Adjutanten immer wieder den einen lakonischen Satz hin: „Von hier kann ich nicht führen. Ich muß nach vorn zum ...“ Der Name der Einheit aber, den er darauf nannte, war gleichbedeutend mit dem Abschnitten, der am meisten brannte. Wortlos stapfte er nach vorn, wortlos überblickte er das Gelände. Ueber seine Lippen kamen nur knappe Befehle. Alles Sinnen, alle Gedanken gehörten seinem Regiment, seinen Männern in der vordersten Linie.

Eines Nachts aber hörte ich ihn viel sprechen — was man viel bei ihm nennen kann. Er hatte gehört, daß in einem hart bedrängten Abschnitt seine Männer infolge starken Artilleriebeschusses Tag und Nacht in feuchten Lehmlochern stehen mußten, ohne daß sie abgelöst werden konnten. Er brauchte also seine Kräfte für einen zu erwartenden Großangriff des Gegners und hatte keinen Zug, keine Gruppe mehr, um sie abzulösen. Da trieb es ihn dorthin. Er wollte wenigstens mit seinen Jägern sprechen. Ich sah ihn die Taschen voll Zigaretten stopfen. Dann stapften wir los. Fast rabenschwarz war die Nacht. Alle 200 Meter löste sich ein schattenhafter Schatten aus dem Dunkel, fragte nach der Parole und richtete den Blick wieder zum Feind, nachdem der Oberst geantwortet hatte. Da hockte er sich neben den Mann und sagte ihm, warum er ihn nicht ablassen könne, um ihm abschließend eine Schachtel Zigaretten in die Hand zu drücken. Nur einmal habe ich ihn so sprechen hören, als ich ihn während eines Urlaubs einmal besuchte und wir mit seiner Frau und seinen drei kleinen Kindern Kaffee tranken. In jener Nacht, als wir in die vordersten Linien abgingen, erfuhr ich, daß diesem verschlossenen Offizier seine Männer aus Herz gewachsen waren wie seine Kinder. Der Soldat hat dafür ein feines Gefühl. Nur das macht erklärlich, weshalb ihn die Männer, die von ihm selten ein Wort mehr als kurze Befehle hörten, phrasenlos verehren und ihr Vertrauen zu ihm keine Grenzen kennt. Denn er ersparte ihnen nichts. Keine Strapazen waren ihm zu hart. So war sein Regiment eines der härtesten geworden.

Das Eichenlaub hatte er für eine Tat erhalten, die an Härte ihresgleichen sucht. In einem keilförmigen Massenangriff stürzten sich die Sowjets an einem nebelgrauen Morgen mit 500 Panzern und sechs Schützendivisionen auf sein Regiment. Als seine Bataillone überannt und eingekesselt waren, richtete er mit schnell versorgten Verbänden seinen Gegenstand auf, sicherte so das Auffangen seines die Mitte haltenden Bataillons, das sich zurückschlagen konnte, und stellte in der darauffolgenden Nacht den Anschluß zu seinem rechten Bataillon wieder her, während sich das linke zu einer anderen Kampfgruppe durchfocht. Mit 200 Mann errichtete er eine neue Hauptkampflinie, obwohl der Feind schon in seinem Rücken saß. Gegen diese feindlichen Kräfte in Regimentsstärke rannten die Männer seiner Artillerie und Trosse an und trieben sie der nimmer nach zwei Seiten kämpfenden HKL. entgegen.

gegen. Mit dem Mut der Verzweiflung wurde der Feind restlos vernichtet und die Gefahr der Spaltung für die ganze Division verhindert.

Es war nicht das erste Mal, daß Hans Kroh, der am 13. 5. 1907 als Sohn eines Rechnungsdirektors in Heidelberg geboren wurde, aus hoffnungsloser Lage heraus einen Erfolg erzwang. Als Junge schon von dem Wunsche beseelt, Soldat zu werden, steht er 1926 nach seiner Reifeprüfung in der langen Reihe der Enttäuschten, denen das Vaterland auf Grund des Schanddikts von Versailles keinen Platz im 100.000-Mann-Heer zur Verfügung stellen kann. Er geht daher zur Polizei. Auch hier sucht und findet er wieder den Weg zu jenen Männern, die mehr leisten wollen. Er stellt sich der Ordnungsmacht der nationalsozialistischen Bewegung zur Verfügung und nimmt als Polizeioffizier an der Ausbildung der Berliner SA teil. Im Kampf Hermann Görings gegen die roten Machthaber Berlins führt Leutnant Kroh im Rahmen der bekannten Polizeibteilung z. B. V. Wecke den gefürchteten Kradschützerzug, dessen Männer sich als die „Schwarzen Husaren der Reichshauptstadt“ durch blitzschnelles Auftauchen in roten Hochburgen, Absperren und Durchsuchungen sowie Festnahme zahlreicher Volksschädlinge einen Namen gemacht haben. Als der Nationalsozialismus mit dem Aufbau einer neuen Wehrmacht beginnt, wird Kroh Soldat im Regiment General Göring. 1933 erhält Major Bräuer den Befehl zum Aufbau des ersten Fallschirmjägerbataillons. Unter den ersten sieben Offizieren, die sich freiwillig zu dieser noch auf unsicherem Boden stehenden Waffe melden, ist auch Kroh.

Nach Teilnahme am Polenfeldzug führt ihn das erste Fallschirmjägerunternehmen der Weltgeschichte in den Stab des damaligen Generalleutnants Student in die Schlacht um die Festung Holland. Für eine kühn geführte Verbindungsaufnahme wird er mit dem E. K. 2 und E. K. 1 ausgezeichnet. Nach dem Einsatz in Holland erhält er ein Bataillon. Der Balkanfeldzug ruft ihn mit seinen Männern nach dem Südosten. Am Kanal von Korinth springt er mit seinem Bataillon in den Feind. Sein Auftrag lautet: Wegnahme des Südosteinganges des Durchstichs, Sperrung der Straße nach Athen. 25 Minuten nach dem Absetzen ist der Auftrag erfüllt, der Feind geworfen, sind die befohlenen Ziele in der Hand der Fallschirmjäger. Am 20. Mai bei Rethymnon auf Kreta gesprungen, sieht sich Major Kroh in der ersten Stunde in verzweifelter Lage einer ungeheuren Uebermacht gegenüber. Nach Tagen härtester Kämpfe hat das Bataillon den Feind derartig geschwächt, daß es den Einschließungsring sprengen und in das Hinterland einbrechen kann. Der heldenhafte Kampf der Eingeschlossenen von Rethymnon hatte es dem Gegner unmöglich gemacht, Truppen für die bedrängten Abschnitte im Osten und Westen der Insel abzu ziehen. Für diese Tat wird Major Kroh mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Als Stalin im Winter 1941/42, mit den eisigen Gewalten der Natur verbündet, in einem Massenansturm versucht, die deutschen Armeen zu vernichten, behauptet sich Major Kroh als Kampfguppenkommandeur im Südschnitt der Ostfront gegenüber stets mehrfach überlegenem Feinde in monatelangen erbitterten Kämpfen. In den gefürchteten Waldkämpfen am Wolchow vollbringt das Bataillon von neuem hervorragende Taten. Der nächste Kampfraum ist die Wüste Afrikas. Auch hier stellt ihn der Zusammenbruch der Alameinfront wieder vor eine verzweifelte Lage. Als das Gros der Rommel-Armee sich vom übermächtigen Gegner absetzt, können sich die Fallschirmjäger, ohne Fahrzeuge

in heftige Kämpfe verstrickt, nicht vom Gegner lösen. Eingeschlossen bleiben sie allein ohne Nachschub an Wasser, Verpflegung und Munition in der Wüste zurück. Als stellv. Brigadeführer leitet Oberstleutnant Kroh die Nachkämpfe bis in die Gabelstellung. Mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet, kehrt er in die Heimat zurück, um ein Regiment aufzubauen. Es ist in der ganzen Tiefe des Wortes ein „Regiment Kroh“ geworden, eine verschworene Kampfgemeinschaft, in der die alten Fallschirmjäger von Holland, Korinth, Kreta, Rußland und Afrika, die mit ihrem Kommandeur so manches „Dennoch“ in den Krisen der Schlachten erzwungen hatten, ihr Beispiel in den jungen Nachwuchs hineinbrannten. Mit diesen Männern band er nun, schon vor Beginn der Invasion nach Westen geworfen, in höchster Pflichterfüllung starke Kräfte des Gegners in Brest. Dort hatte er, nachdem Generalleutnant Ramcke Kommandeur der Festung geworden war — wie bereits im vergangenen Winter im Osten — wieder die Führung der Division übernommen.

Kriegsbericht Hans-Georg Schnitzer.

Das 100. Eichenlaub mit Schwertern

dnb. Führerhauptquartier, 22. September. Der Führer verlieh am 21. September das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Panzertruppen Otto von Knobelsdorff, Kommandierender General eines Panzerkorps, als hundertstem Soldaten der deutschen Wehrmacht. Knobelsdorff hat das Ritterkreuz als Generalleutnant und Divisionskommandeur im Herbst 1941 für seinen Anteil an der Eroberung von Wielikje Luki und das Eichenlaub als General der Panzertruppen und Kommandierender General des 58. Panzerkorps für die hervorragende Führung seines Korps in den Absetzkämpfen des Winters 1942/43 zwischen Wolga und Dnjepr, beim Gegenangriff im Raum von Charkow im Frühjahr 1943 und bei den schweren Kämpfen des Sommers und Herbstes 1943 bis zur Rückführung der ihm unterstellten Truppen über den Dnjepr erhalten. Er hat sich auch weiterhin als hervorragender Truppenführer erwiesen, südlich Perejaslaw am Dnjepr, Rückzugskämpfe im März und April 1944 hinter den Dnjepr, nördlich Jassy. Knobelsdorff wurde 1886 zu Berlin als Sohn eines Offiziers geboren. Er nahm am ersten Weltkrieg als Frontoffizier, später in Generalstabsstellungen teil.

Neue Ritterkreuzträger

dnb. Führerhauptquartier, 22. September. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Oberst Leon von Ondarza, Kommandeur eines Stettiner Panzerartillerieregiments; Major Arnulf von Garn, Kommandeur eines schlesischen Füsilier-Bataillons; Leutnant Wolfgang von Bestel, Zugführer in einer Berlin-Brandenburgischen Panzerjäger-Sturmgeschützabteilung; Oberfeldwebel Christian Koser, Kompanieführer in einem Berlin-Brandenburgischen Grenadierregiment; Unteroffizier Paul Stoll, Truppführer in einem württembergisch-badischen Panzergrenadierregiment; Generalleutnant Schmidt-Hammer, Kommandeur einer schlesischen Infanterie-Division und an Major Dionys Gellinger, Abteilungscommandeur in einem Artillerieregiment; Hauptmann Rudolf Kahle, Kommandeur eines ostpreussischen Panzer-Pionier-Bataillons; Leutnant d. R. Günther Lehrter, Zugführer in einem niederschlesischen Panzer-Regiment; Oberfeldwebel Georg Morys, Zugführer in einer schlesischen Panzerjäger-Abteilung.

OKW-Bericht: Weiter schwere Abwehrkämpfe im Westen, nördlich Florenz, bei Sanok und Krosno und in Lettland und Estland

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 22. September. Das OKW gibt bekannt: Im Raum Arnheim wurden die eigenen Angriffe zur Vernichtung der dort eingeschlossenen Reste der 1. englischen Luftlande-Division fortgesetzt. Ueber Nimwegen nach Norden angreifender Feind wurde nördlich der Stadt aufgefangen. Südlich Nimwegen gewinnen eigene Gegenangriffe langsam Boden. Jagd- und Schlachtfieger unterstützen den Abwehrkampf des Heeres im holländischen Raum und vernichteten 38 Flugzeuge, darunter 20 schwere zur Versorgung der Luftlandetruppen eingesetzte Transportflugzeuge und 12 viermotorige Bomber. 10 anglo-amerikanische Bomber wurden außerdem durch Verbände des Heeres abgeschossen.

Im Raum Aachen wurden mehrere mit Panzern geführte Angriffe des Feindes unter Abschluß von neun Panzern abgewiesen. Südöstlich der Stadt verstärkte sich der feindliche Druck. Bei Pont-a-Mousson und im Raum Nancy-Luneville wurden mehrere Angriffe des Gegners teilweise im erfolgreichen Gegenstoß unter hohen Verlusten für den Feind abgewiesen, örtliche Einbrüche beseitigt. Im Raum Remiremont trat der Feind mit stärkeren Kräften zum Angriff an. Die schweren Kämpfe um die Stadt halten an.

Die Verteidiger der Festung-Boulogne stehen seit Tagen in schwersten Abwehrkämpfen gegen weit überlegenen Feind. Gegen Calais führte der Gegner gestern starke Luftangriffe. Die Besatzung von St. Nazaire wies mehrere feindliche Angriffe ab.

Im Raum nördlich Florenz scheiterten zahlreiche mit zusammengefaßten Kräften geführte feindliche Angriffe in erbitterten Kämpfen. Ein örtlicher Einbruch wurde abgeiegt. An der Adria setzte der Feind infolge der in den schweren Kämpfen der letzten Tage erlittenen hohen Verluste seine Durchbruchsangriffe nicht fort. An der gesamten Front wurden örtliche starke Angriffe abgewiesen. Am 20. September wurden insgesamt 106 Panzer vernichtet.

Im südwestlichen Siebenbürgen stehen ungarische Truppen im Kampf mit feindlichen Angriffsspitzen. Unsere Verbände zerschlugen im Szekler Zipfel sämtliche Angriffe der Bolschewisten. In Westrumänien setzten eigene Schlachtfieger 23 Panzer außer Gefecht und zerstörten zahlreiche Fahrzeuge.

In der Abwehrschlacht im Raum von Sanok und Krosno halten die schweren Kämpfe mit neu herangeführten Kräften der Bolschewisten an. Unsere Gegenangriffe beseitigten unter Abschluß zahlreicher Sowjetpanzer örtliche Einbruchsstellen. Bei Warschau scheiterte ein neuer Uebersetzversuch des Gegners bereits auf

den Flußinseln. Es wurden über 200 Gefangene eingebracht. Unsere gepanzerten Angriffstruppen gewannen südwestlich Mitau gegen zähen feindlichen Widerstand weiteres Gelände. In Lettland und Estland haben unsere heldenhaft kämpfenden Truppen erneute Durchbruchversuche starker sowjetischer Kräfte auch am achten Tage der Schlacht zerschlagen. In Abwehr und Gegenangriff wurden gestern 103 Panzer vernichtet oder erbeutet. Im Nordteil Estlands sind die befohlenen Absetzbewegungen aus dem Narwa-Abschnitt planmäßig verlaufen.

Nordamerikanische Bomber griffen am gestrigen Tage mehrere Orte im ungarischen Raum an. Bei Terrorangriffen auf westdeutsches Gebiet entstanden Schäden besonders in Mannheim, Ludwigshafen, Koblenz und Mainz.

Ergänzend wird mitgeteilt: In Siebenbürgen hat sich ein Alarmbataillon unter Führung des Hauptmanns Arnhardt durch besondere Standhaftigkeit hervorgetan. Am unteren Narew haben sich das Jägerregiment 49 unter Führung von Oberstleutnant von Salisch und die Sturmgeschützbrigade 259 unter Führung von Major Tolckmitt hervorragend geschlagen. — In den schweren Abwehrkämpfen an der Adria haben sich die Verbände des 76. Panzerkorps unter Führung des Generals der Panzertruppen Herr, unterstützt durch Flakartillerie der Luftwaffe so-

wie durch Heeres- und Marineküstenartillerie besonders ausgezeichnet. Vom 26. August bis 20. September wurden von diesem Korps 661 Panzer vernichtet. Bei Warschau zeichnete sich die Niedersächsische 19. Panzerdivision unter Führung des Eichenlaubträgers Generalleutnant Kaellner durch hervorragende Standfestigkeit und erfolgreiche Gegenangriffe aus.

661 Feindpanzer vor Rimini vernichtet

□ wtz. Berlin, 22. September. Ergänzend zu den Kämpfen in Italien wird gemeldet, daß infolge der hohen Menschen- und Materialeinbußen die britische Armee an der Adriaküste ihre Durchbruchsangriffe eingestellt habe. Sie vermochte den völlig zerstörten Ort Rimini noch zu besetzen, liegt jetzt aber vor neuen deutschen Verteidigungsstellen einige Kilometer nördlich der Stadt fest. Allein in diesem Frontabschnitt wurden vom 28. 8. bis 20. 9. 661 Feindpanzer vernichtet. Es muß damit gerechnet werden, daß der Gegner auch hier nach Auffüllung seiner gelichteten Verbände und Heranführung von neuem Material den Durchbruchsangriff wieder aufnimmt, wie ja die 5. USA-Armee nach wie vor nördlich Florenz versucht, das tausend Meter hohe Apenninergebirge zu überwinden, um beiderseits der Straße nach Bologna in die Po-Ebene einzubrechen.

Japans Erfolge in China

PDZ. Tokio, 22. September. Die neue japanische Offensive in China von Hengyang, dem Anfang August eroberten, immerhin bedeutenden Flugstützpunkt der Amerikaner, mit der Stoßrichtung nach Südosten und Westen hat schnell zu größeren Erfolgen geführt. Es fiel der ebenfalls gut ausgebaut amerikanische Flugplatz von Lingling in japanische Hände. Auch der große amerikanische Flugstützpunkt Kweilin in der



Provinz Kwangsi ist schon fahmgelegt. Der Vormarsch der Japaner zerreißt auf diese Weise das große, schon lückenhaft gewordene Netz der amerikanischen Flugstützpunkte in China in den Provinzen Kwangsi, Kweitschau, Szechuan, den Provinzen Hunan-Kiangsi und den Provinzen Tscheking und Fukien in drei zusammenhanglose Teile. Am nächsten bedroht sind die Flugplätze von Peking und durch die inzwischen erfolgte Eroberung von Tungan, Hsinning und Chiyang auch die Flugplätze von Yueanchow und Kienschow. Die Eroberung der Hafenstadt Wenchow am ostchinesischen Meere zeigt, daß die Japaner auch in den Provinzen Tscheking und Fukien nicht untätig sind.

Finnland bricht die Beziehungen mit Japan ab. Die finnische Regierung hat, wie TT aus Helsinki meldet, infolge der neuen politischen Lage auch die diplomatischen und konsularischen Beziehungen mit Japan abgebrochen.

Streik im schwedischen Kugellagerkonzern in den USA. „Stockholms Tidningen“ meldet aus New York, daß in den großen Anlagen des schwedischen Kugellagerkonzerns in den USA Streik ausbrochen sei. Es wird angenommen, daß die USA-Regierung die Fortsetzung des Streiks den Konzern übernehmen wird.

Hemisphäre ohne Einheit

Die Gegensätze zwischen den USA und Lateinamerika

Von Werner Schulz

Als während der Rio-Konferenz in den Salons des Luxushotels, Copacabana die Beauftragten des Washingtoner Staatsdepartements ihren südamerikanischen Kollegen vertraulich auf die Schulter klopfen und die Mixer und wasserstoffgeblähten Glamourgirls der Hotelbars die größte Geschäftssaison ihrer Laufbahn erleben, glaubte man in den USA, nun sei das goldene Zeitalter der Ausbeutung Iberoamerikas — die Erfüllung der „Good neighbour policy“ — angebrochen und die südliche Hälfte des amerikanischen Kontinents endgültig der Herrschaft des Wallstreet-Kapitals ausgeliefert.

Die Hoffnungen der Yankees haben sich nicht erfüllt. Zwar hat die Washingtoner Regierung in den letzten drei Jahren Milliarden von Dollars in Iberoamerika hineingeworfen, um den wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Einfluß Nordamerikas anzukurbeln, der Erfolg dieser Durchdringungsaktionen steht aber nicht in dem Verhältnis zu den Erwartungen, die man noch vor zwei Jahren daran geknüpft hatte. Die Machterschaft über die ibero-amerikanischen Völker, die durch den diplomatischen Sieg Washingtons auf der Rio-de-Janeira-Konferenz auf eine stabile politische Grundlage gestellt werden sollte, hat sich nicht in dem gewünschten Maße verwirklicht. Das USA-Kapital hat seine Positionen verstärkt und ausgebaut, seine wirtschaftliche Diktatur ist verbreitert und befestigt worden, aber die „geistige Annäherung“ zwischen der USA und den Völkern Iberoamerikas, die man anstrebte, um die Ausbeutung geräuschlos vor sich gehen zu lassen, ist trotz Erreichung politischer und wirtschaftlicher Machtpositionen in einzelnen Ländern, im ganzen gesehen, nicht vorwärtsgelungen.

Vor wenigen Monaten faßte die in ihrem Urteil zurückhaltende und vorsichtige USA-Zeitschrift „The Atlantic“ diese für die Nordamerikaner ungünstige Entwicklung in einer sehr klaren und eindeutigen Formulierung zusammen: „Überall an der inneramerikanischen Front springen Uneinigheiten und Risse auf, und je fühlbarer die kleinen, wirtschaftlich schwachen Nationen Iberoamerikas unter den Lasten des Krieges zu leiden beginnen, desto mehr breitet sich unter ihnen eine allgemeine Verwirrung über die Gestaltung der Zukunft aus, der sie entgegengehen. Wenn die Vereinigten Staaten heute nicht in der Lage sind, in ihrer außenpolitischen Haltung und vor allem in ihrer inneramerikanischen Politik eine klare Linie einzunehmen, wird es sich nicht länger vermeiden lassen, daß in den iberoamerikanischen Ländern kontrollierbare politische Aktionen zur Durchführung kommen, die für uns in höchstem Maße gefährlich werden müssen und zwangsläufig

noch mehr Porzellan zerschlagen werden, als bereits zerschlagen worden ist.“

Wenn man dieses Eingeständnis mit den Ankündigungen vergleicht, die vor wenig mehr als zwei Jahren in der nordamerikanischen Presse die Berichte über die Konferenz von Rio de Janeiro begleiteten, so wird eine Tatsache überzeugend klar: die vielgerühmte Hemisphärenpolitik Washingtons, die das Instrument zur Durchdringung und systematischen Yankeeisierung Iberoamerikas werden sollte, hat versagt. Der Iberoamerikaner hat in einer Reihe

Das ist ihr „Friede“

Welchen Frieden planen unsere Feinde für den Fall, daß sie siegen könnten? Wir sind darüber genau unterrichtet. In diesem Fall kennen die Gegner keine geheimen Abmachungen. Sie haben es längst laut und deutlich gesagt, daß sie uns vernichten wollen. Wenn sie könnten, verstünde sich.

„Sunday Express“, Februar 1944, Zurschiff eines Lesers zu dem Thema „Wiedergeburt Deutschlands“:

„Wenn wir den Krieg gewonnen haben, müssen wir alle deutschen Kinder im Alter von drei bis vierzehn Jahren auf das britische Commonwealth verteilen. Während der zehn Jahre nach Kriegsende in Deutschland geborene Kinder müssen in gleicher Weise erzogen werden, sobald sie drei Jahre alt sind.“

Plan zur Vernichtung Deutschlands von William Barkley in „Daily Express“ vom 15. 5. 1944:

„Wenn eine stark reduzierte deutsche Bevölkerung sich ihre Nahrung aus dem Boden kratzen wird, und zwar ohne jede technische Hilfe, ohne Maschinen, ohne eine Lokomotive auf den Straßen, dann könnte sie vielleicht in idyllischer Weise glücklich sein.“

von Ländern eine politische und wirtschaftliche Resistenz gegen die Absorbierung durch den USA-Kapitalismus gezeigt; mit der in Washington niemand gerechnet hatte.

Es ist nicht weiter verwunderlich, daß die Agitation des Kriegsinformationsamtes Roosevelts heute mit allen Mitteln bemüht ist, den Nordamerikanern einzureden, diese Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich der Hemisphärenpolitik in den iberoamerikanischen Ländern entgegenstellen, seien das Werk Deutschlands. Es handelt sich für Washington darum, der Masse der USA-Bevölkerung und der Welt gegenüber irgendeine Entschuldigung für den Mißerfolg der so viel und laut angekündigten

„Verschmelzung des Kontinents“ zu finden. Die Stichhaltigkeit dieser Behauptungen spielt dabei eine geringere Rolle, denn der Durchschnitts-Yankee hat selbst von dem benachbarten Iberoamerika eine erstaunlich oberflächliche und völlig irrtümliche Auffassung, kann sich also über die Gründe, die zu dem Fiasco der „Good neighbour policy“ führten, kein eigenes Bild machen.

Nur die rein materielle und völlig ungeschichtlich denkende Imperialisten-Clique um Roosevelt konnte glauben, daß sich auch die Durchdringung und Ausbeutung Iberoamerikas auf dem Wege über die wirtschaftliche Überflutung und unter Einsatz einiger käuflicher Politiker und Interessengruppen Iberoamerikas mühelos ermöglichen ließe. Ganz abgesehen von den starken wirtschaftlichen Eigenkräften, die in einzelnen iberoamerikanischen Ländern am Werk sind, unterschätzte man in der USA eines: den inneren geistigen Lebenswillen des spanisch sprechenden Amerika. Tatsächlich ist dieser kulturelle Lebenswille, dieses Vertrauen in eine eigene geistige und zivilisatorische Wertgebung in einigen Völkern Südamerikas viel stärker als in den meisten in den USA zusammengeströmten und heute im Schmelztiegel des Yankeeismus untergehenden europäischen Volksstämmen. Das Warum dieser Tatsache zu verstehen, ist allerdings für den Politiker wie für den Durchschnittsbürger Roosevelt-Amerikas in gleicher Weise schwierig oder ganz unmöglich. Grundbedingung für ein solches Verständnis würde sein, daß man sich vorher in den USA über die Verschiedenheit der Kolonisation der beiden Amerika Rechenschaft ablegte.

Die spanisch-lusitanische „Conquista“ der Neuen Welt war nicht eine vom Kommerziellen her bestimmte Eroberung von Kolonialland, sondern vielmehr eine bewußte Ausweitung des geistigen iberischen Raumes, in der ebenso die Gedanken eines größeren Kastilien und Portugal wie die nachwirkenden Triebkräfte der Kreuzfahrten zum Ausdruck kamen. Die Grundeinstellung des Spaniers und Portugiesen zu den entdeckten eroberten Gebieten und ihren Bewohnern war darum auch eine grundsätzlich andere als jene, die in der Vertreibung und Ausrottung der nordamerikanischen Indianerstämme ihren Ausdruck findet. Es genügt, die Gesetzgebung für das von Spanien eroberte Amerika nur oberflächlich zu betrachten, um zu erkennen, daß sich der Eroberer für den Eroberten verantwortlich fühlte und bereit war, diese Verantwortung gesetzlich und tatsächlich zu übernehmen.

Die im 16. Jahrhundert von dem spanischen Rechtslehrer Francisco de Vitoria auf diesem Gebiete geleistete Arbeit zeigt einen sehr

hohen moralischen Standpunkt der „Conquistadores“, und es ist nicht von der Hand zu weisen, daß darin die Einflüsse der Sieben und Westgoten nachwirken, die bei ihrem Eindringen in den iberischen Raum ihre Beziehungen zu der römisch-keltischen Bevölkerung in der gleichen verantwortungsbewußten Weise auf klarer rechtlicher Grundlage regelten. Diese Einstellung zu der „conquista“ führte zu einer von Anfang an viel stärkeren kulturellen Ausstrahlung, als sie sich in den von überwiegend britischen und französischen Auswanderern besetzten Gebieten Nordamerikas ergab, wenn auch dort das französische Element kulturell wirksamer befruchtend wirkte und auch den eingeborenen Indianerstämmen gegenüber eine weniger rücksichtslose Ausrottungspolitik betrieb. Aber selbst wo es zu einem vorübergehenden Nebeneinanderleben oder einer Befriedung der Beziehungen zwischen Eroberern und Eroberten in Nordamerika kam, wäre nie der Begriff einer rechtlichen Gleichstellung des Eingeborenen aufgekommen, wie er tatsächlich theoretisch und auch praktisch in den von den Spaniern und Portugiesen erbauten Gebieten bestand.

Die Erhebung des spanischen Amerika gegen das Mutterland war auch nicht eine Bewegung, die eine geistige Trennung von der Heimat suchte, sondern eine antimonarchistische Freiheitsbewegung, die in Spanien selbst eine sehr wesentliche Unterstützung fand. Die geistige Einheit wurde dadurch nie gebrochen, und das iberische Amerika steht zwangsläufig rassistisch, seelisch und kulturell in einer völlig anderen Front als das Amerika Roosevelts. Es gehörte die Ueberheblichkeit und der mangelnde geschichtliche Sinn des Nordamerikaners dazu, um zu glauben, daß durch eine Konferenz mit schönen Reden, durch papierene Verträge und Versprechen materiellen Gewinnes, die sich übrigens nie erfüllten, mehr als vier Jahrhunderte Geschichte, Kultur und Lebensform ausgelöscht werden könnten und der Iberoamerikaner über Nacht ein „second-class-Yankee“ werden würde.

Im Ausgang des vergangenen Jahrhunderts hatte Ruben Dario, der größte Dichter Iberoamerikas, in einer Kampfschrift gegen den USA-Präsidenten Theodor Roosevelt, den Verwandten des jetzigen USA-Präsidenten, der damals die Yankeeisierung Iberoamerikas vorzutreiben versuchte, die in Iberoamerika noch heute nicht vergessenen Worte geschrieben: „Erst mußt du Gott sein, sollen wir vor dir uns beugen, und dieses Göttliche, das ist es, was dir fehlt, dir und dem Amerika, das deine Sprache spricht.“

Ich diene!

„Ingebetet in das Grün einer Parklandschaft und umgittert vom Silberglanz der Havel und ihren Seen ruht die Stadt, deren Name zum Inbegriff einer deutschen Wesensart geworden ist: Potsdam. Wollte man ihn ausdeuten, müßte man das Leben des Mann erzählen, der in dem kleinen Gewölbe der Garnisonkirche an der Seite seines Vaters ruht: Fredericus Rex. Von ihm geht der Klang der „durch die Lasterungen und Verückungen der Welt hindurch und hinauf zu den Sternen“ schwingt und von Pflichtbewußtsein und Zucht, Hingabe, Mannesmut und Wehrhaftigkeit der Deutschen kündigt, wie sie in dem großen König verkörpert waren. Diese Eigenschaften und Tugenden umschließen das Geheimnis seines Erfolges — unseres Aufstieges. Indem er sie in den Preußen zur Entfaltung brachte, machte er seine Untertanen zu Schicksalsgestalten der deutschen Geschichte und zwang die anderen Deutschen, die sich in der Traumwelt des Idealismus, in der Weite des ewigen Geistes, in der berausenden Schönheit der Kunst und dem kleinen Rhythmus des Gemütes verloren, sich mit der formenden Kraft seines nüchternen Staatswesens auseinanderzusetzen. Und es geschah etwas Wunderbares: die Glocken von Potsdam klangen ein in die von Köln, Weimar, München und Wien. Das Zusammengeläute verkündet den Hochklang deutschen Wesens in aller Welt, das revolutionär und ordnend, beseitigend und aufbauend, immer aber schöpferisch wirkt. Heute symbolisiert Potsdam das ganze deutsche Volk wie die anderen Städte mit klingendem Namen. Goethes Wort: „Friedrich der Große ist der Polarstern, um den Deutschland, Europa, ja die Welt sich dreht“, wird uns in einem Augenblick, in dem Amerikanismus und Bolschewismus die Welt aus ihren Angeln zu heben drohen, zur mahnenden Verpflichtung. Geht dieser Wille unter, versinken Reich und Europa und damit jeder von uns! Handeln wir aber in seinem Geist und nach seinem Gebot, dann werden wir nicht nur die Stürme der Zeit überdauern, sondern der Welt das Tor in eine bessere Zukunft aufbrechen. Die Kraft dazu liegt in dem königlichen Befehl: Ich diene!“

Kurz und knapp

Gottesdemonstration bei Rom. Wie sich aus EFE-Berichten entnehmen läßt, herrscht in dem von den Alliierten besetzten Teil Italiens Korruption auf der ganzen Linie. Während des Gottesdienstes drang eine Bande in eine Kirche in der Umgebung von Rom. Es kam zu schweren Auseinandersetzungen. Die Eindringlinge erklärten, sie gehörten der italienischen Gottesbewegung an.

Schon wieder ein „Unfall“! König Faruk. Wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, erlitt König Faruk von Ägypten „Verbrennungen, die es ihm zehn Tage hindurch unmöglich machen werden, Besuche zu empfangen.“ König Faruk hatte in diesem Jahre bereits zwei „Unfälle“. Secret Service ist wirklich eifrig am Werk.

Quebec-Konferenz eine „dunkle Wahl“! Die Konferenz in Quebec wird von „World Telegram“ als „dunkle Wahl“ bezeichnet. Solten die Engländer sich je eines Tages entschließen, endlich wieder Wahlen abzuhalten, müßten wir annehmen, daß Roosevelt sich revanchieren und ein paar nette Worte über Churchill sagen werde.

Linksgruppengegen Bonomi-Regierung. Auf Wink des süditalienischen Kommunistencheis Togliatti ist die dortige Sozialdemokratie durch ein politisches Kartell angeführte sozialdemokratische Partei zum direkten Angriff auf die Kontrollmission und die Regierung übergegangen. Zum Anlaß wurden die der Arbeiterschaft seit langem versprochenen Zuschüsse zum Ausgleich des durch Ersatzregime, Inflation und Anarchie stark verteuerten Lebensunterhalts.

„Die Sowjets sind gefährliche Länderräuber“

Erbeuteter Befehl des Generals Bor an die Warschauer Aufständischen

XX Berlin, 22. September. Unsere Truppen erbeuteten einen Befehl des polnischen Generals Bor, der in Warschau den Aufstand der Untergrundbewegung organisiert hat und leitet. Dieser Befehl, datiert vom 30. Juli 1944, ist ein Dokument von größter internationaler Wichtigkeit. Es heißt nämlich darin, daß „die Sowjets zwar einerseits Verbündete der Polen im Kampf gegen die Deutschen“ seien, „andererseits aber gefährliche Länderräuber, die die grundsätzlich unabhängige Haltung Polens zerschlagen. Denn die Sowjets trachteten danach, alle polnischen Probleme selbst und im Interesse der politischen Ziele der UdSSR zu lösen.“

Im weiteren rät Bor den Anführern der Aufständischen, nicht voreilig Verbindung mit den Sowjetabteilungen zu suchen, sondern nur „bei dringender taktischer Notwendigkeit“, entschieden darauf hinzuweisen, daß die polnischen Abteilungen dem Londoner Komitee unterstehen, keine Verpflichtungen dauerhaften Charakters einzugehen und sich zurückhaltend, aber keineswegs unterwürfig zu benehmen. Der Befehl verbietet den Aufständischen ausdrücklich, mit den Sowjets politische Gespräche zu führen, „da die Divergenz der polnischen Ziele und Anschauungen und der sowjetischen so groß ist, daß jegliche Gespräche zwecklos sind.“

Der Befehl schreibt schließlich genaue Verhaltensmaßnahmen für den Fall vor, daß die Sowjets etwa versuchen sollten, polnische Abteilungen in die Sowjetwehrmacht oder in die sowjetpolnischen Verbände Berlings einzugliedern. Für diesen Fall sollen die Aufständischen protestieren, sich durch Gewalt einer Entfaltung oder Einverleibung zu entziehen.

Versuchen, im äußersten Falle die Waffen verstecken und die Abteilungen auflösen, und beim Versuch der Sowjets, die Aufständischen-Abteilungen zu vernichten bzw. zu entwerfen, „sich durch physische Gewalt zur Wehr setzen“. Bei Anmeldung in Garnisonen wird den sich meldenden Führern befohlen, geheime Vertreter zu bezeichnen, die, falls die Führer festgenommen werden sollten, den Befehl übernehmen könnten.

Bulgarien vor vollendeten Tatsachen

dnb. Bern, 22. September. Der Informationsminister der Sofioter Regierung mußte, wie die „Basler Nationalzeitung“ meldet, vor Auslandskorrespondenten zugeben, daß Bulgarien bisher weder über die Art der Waffenstillstandsbedingungen, noch über Zeit und Ort der Verhandlungen unterrichtet worden ist. Während die Regierung Bulgariens wartet, beeilen sich die Sowjets in allen Bezirken des Landes, vollendete Tatsachen zu schaffen. In diesem Punkte unterscheidet sich der Fall Bulgariens von dem Fall Finnlands. Die Sowjets haben sich durch die Besetzung des Landes und die Entfaltung der bulgarischen Truppen bereits weitgehend die Macht in Bulgarien angeeignet. Eine Welle des Terrors rast über das Land, und auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens nimmt die Bolschewisierung ihren Fortgang. Das sowjetische Oberkommando in Bulgarien hat den früheren bulgarischen Regentensrat Prof. Filoff, Prinz Cyrill und Generalleutnant Mischoff, den früheren bulgarischen Ministerpräsidenten Boschiloff und den früheren Minister Wasiliew verhaftet.

Immer mehr Werksküchen

Die Gemeinschaftsverpflegung in Werksküchen hat seit 1939 von 0,8 auf 4,5 Millionen Verpflegte zugenommen, die Zahl der Küchen von 2700 auf 17500. Viele Millionen erhalten ferner in zivilen Lagerküchen oder durch Fernverpflegungsbetriebe Beköstigung.



Deutsch-finnische Kameradschaft

X Berlin, 22. September. Ueber drei Jahre haben Soldaten der deutschen Gebirgsarmee und die Bewohner Lapplands in enger und herzlicher Kameradschaft zusammengeliebt. Wer nun annimmt, daß sich diese Einstellung unter dem Zwang der jüngsten Entwicklung geändert haben könne, weiß wenig von dem Charakter der finnischen Menschen und der Verbundenheit des deutschen Soldaten mit dem Lande, das er drei Jahre verteidigt hat. Auf der Eisenerstraße und an den wenigen Verkehrsadern bewährt sich in diesen Tagen noch einmal die alte Kameradschaft. Da rollen finnische Lastwagen beladen mit dem Hab und Gut der flüchtenden Bevölkerung, die zusätzlich und freiwillig noch deutsches Wehrmachtsgut mitnehmen, während deutsche Fahrzeuge wiederum den Evakuierten alle Unterstützung zukommen lassen. Finnische Baubataillone sieht man in kürzester Frist unter Einsatz aller Kräfte zerstörte Schienenstränge und gesprengte Brücken instand setzen, damit der Transport des deutschen Materials ungestört weitergehen kann. Hilfsbereitschaft und kameradschaftliche Unterstützung auf beiden Seiten sind selbstverständlich.

„Rumänien wurde nicht besiegt“

X Berlin, 22. September. Horia Sima, der Kommandant der „Eisernen Garde“ der rumänischen Nationalregierung, hielt in einer Rundfunkansprache Generalabrechnung mit den Verrätern in Bukarest. Sima erklärte: „Rumänien ist nicht besiegt, Rumänien ist von Verrätern dem Feind verkauft worden.“ Die nationale rumänische Regierung weist die schmachvollen Bedingungen des Waffenstillstandes zurück. Die auf Landesverrat und schmachvolle Verschacherung der Heimat sich stützende Clique in Bukarest hat kein Recht, das rumänische Volk zu vertreten. Die nationale Regierung erklärt, daß sie nun erst recht den Kampf an der Seite Deutschlands bis zum endgültigen Siege des nationalistischen Europas fortsetzen wird.

Ecuador verurteilt Vaterlandsverräter. EFE meldet aus Quito, daß über 100 hohe Staatsbedienstete Ecuadors, die vor zwei Jahren das Gremio-Vertragsverhältnis mit Peru verhandelten und unterzeichneten, als Vaterlandsverräter vor das Gericht gestellt wurden. Unter ihnen befindet sich auch der frühere Staatspräsident Carlos Artoys de Rio.



Sprengboot im Angriff. Kurz vor dem Ziel schleudert sich der Sprengbootfahrer von seinem Boot ab, das mit höchster Geschwindigkeit auf sein Ziel zurast. Der Sprengbootfahrer wird von seinen Kameraden aufgenommen.

PK-Zeichnung: PK-Kriegsbericht Fritz Friedel (Sch)

Aus dem Wittgensteiner Land

Zur festeren Bindung an den Arbeitsplatz

Das Zustimmungserfordernis zur Lösung von Arbeitsverhältnissen ist kürzlich durch entsprechende weitere Einschränkung der Arbeitsgerichtsbarkeit auf die gesamte Wirtschaft und Verwaltung ausgedehnt worden. Auch bei Kündigung mit Zustimmung des anderen Vertragsteils und bei Einigung der Vertragsparteien bedarf es der Zustimmung des Arbeitsamts für die Arbeitsvertragslösung. Ausdrücklich befreit hiervon sind die Führer von Verwaltungen des Reichs, der Länder und Gemeinden. Der Antrag auf Zustimmung zur Lösung des Arbeitsverhältnisses kann von jeder der Vertragsparteien beim Arbeitsamt gestellt werden. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitssektor betont dazu in einem Durchführungs-erlaß, daß die Zustimmung zur Lösung des Arbeitsverhältnisses dann nicht erteilt werden kann, wenn es arbeitseinsatzmäßig unumgänglich notwendig ist, daß das Gefolgschaftsmitglied im bisherigen Betrieb verbleibt, insbesondere weil sonst die kriegswichtige Fertigung des Betriebes beeinträchtigt würde und eine Ersatzkraft vom Arbeitsamt nicht gestellt werden kann. Andererseits sollen die Arbeitsämter berücksichtigen, wenn Gründe der Betriebsdisziplin oder des Arbeitsfriedens die Lösung rechtfertigen. Die Zustimmung zur Lösung des Arbeitsverhältnisses muß selbstverständlich ohne weiteres erteilt werden, wenn die Arbeitskraft auf ihrer bisherigen Arbeitsstelle nicht mehr benötigt wird.

Die Bekämpfung feindlicher Brandbomben Auch die Phosphorbombe ist zu löschen

In zahlreichen Ortsgruppen des Gau Westfalen-Süd fanden, von der Partei veranstaltet, Vorführungen in der Bekämpfung feindlicher Brandbomben statt. Sie haben der Bevölkerung gezeigt, daß durch ein beherrschtes Zugreifen jede Brandbombe, auch die gefürchtete Phosphorbombe, zu löschen ist. Darüber hinaus haben sie das Vertrauen der Zuschauer in eine wirkungsvolle Bekämpfung der feindlichen Abwurfmunition erheblich gestärkt.

In einem Bericht über eine Vorführung in der Brandbombenbekämpfung in Iserlohn wird der erfolgreiche Einsatz eines aus weiblichen Selbstschutzkräften zusammengestellten Feuerlöschtrupps besonders hervorgehoben. Durch eine Phosphorbombe war der Brand eines großen Stapels trockenen Tannenreisigs mit Stroh hervorgerufen worden. Der Feuerlöschtrupp bekämpfte den Brand mit etwa 15 Eimer Wasser, die in die hochauflodernden Flammen mit zwei L.S. Handspritzen durch Vollstrahl gespritzt wurden.

Für 5 kg Altpapier eine Briefpapiermappe

Nachdem durch die Seifenprämie für die Ablieferung von Knochen das Rohstoffaufkommen beinahe um die Hälfte gegenüber dem Vorjahre angestiegen ist, hat der Reichskommissar für Altmaterialeverwertung im Einvernehmen mit der Reichsstelle Papier jetzt auch für Altpapier eine Papierprämie ausgesetzt.

Ab 1. 10. 1944 geben die Annahmestellen für Altmateriale oder die Schulversammlungsstellen die Ablieferung von einem Kilogramm Altpapier eine Bezugsmarke aus. Für fünf solcher Marken, also für fünf Kilogramm Altpapier, kann man in den Papierhandlungen Briefpapiermappen mit fünf Bogen und fünf Umschlägen guter Qualität kaufen. Bei Ablieferung von 50 Kilogramm Altpapier gibt es eine Bezugsmarke, für die in jedem Fachgeschäft entweder 500 Blatt Schreibmaschinenpapier Din A5, oder fünf Kilogramm Packpapier in Bogen üblicher Größe käuflich erworben werden können. Hiervon werden besonders Büros und Betriebe Gebrauch machen.

Herstellungsverbot für Uhren

Ab 1. Oktober ist die Herstellung von Uhren, Uhrengehäusen, Uhrwerken und Uhrteilen nur auf Grund von Herstellungsanweisungen zulässig. Die Anordnung gilt nicht für elektrische Uhren. Die Instandsetzung von Uhren ist nicht beschränkt.

Lohnweiterzahlung für Dienstleistungen in der Landwirtschaft

Wie der Reichsarbeitsminister mitteilt, kann den zur Landwirtschaft während der Nacht herangezogenen Gefolgschaftsmitgliedern im Angestellten- und Arbeiterverhältnis die Vergütung oder der Lohn für die während der Erholungszeit am Tage versäumten Arbeitsstunden weitergezahlt werden.

Von Geheimnissen umwoben

Kreis Wittgenstein. Ein wohl eigenartiger und fast geheimnisvoll anmutender Strauch ist der Wacholder, der in unserer Waldlandschaft oft wie ein einsamer Posten am Wege steht. Manchmal wirkt er wie ein abenteuerlicher Geselle. Wir finden ihn aber bei uns nicht nur einzeln, oft treffen wir ihn in einer größeren Familie. Bezaubernd wirkt solch eine Wacholderlandschaft auf den Naturfreund. Unberührte, urwüchsige Romanen offenbart ein solches Fleckchen Erde, das an einen heiligen Hain aus germanischer Vorzeit erinnert. Da es bei uns im allgemeinen wenig Mischwald gibt, besteht auch nicht die Gefahr, daß der Wacholder überschattet wird und deshalb verkümmern muß.

Vielfach entfaltet sich dieser Strauch in unserer Gegend auf freier Waldfläche. Dadurch gewinnt der Anblick besonders an Reiz. Einsamen Eremiten gleich, beherrschen die hochragenden graugrünen Gestalten die Flächen in einer Weise, die an südliche Zypressen gemahnen. Kraft und Eigenart sprechen aus dieser Landschaft, die oft einem Bilde Böcklins ähnelt.

Der Wacholder ist ein Gewächs von unwandelbarer Schönheit. Wandern wir in dieser Jahreszeit morgens durch Wald und Flur, dann entdecken wir oft ein Bild von besonderer Eigenart. Die Sonne kämpft mit dem Frühnebel, und mehr und mehr treten die wie verzaubert wirkenden Gestalten hervor. Treibt der Sturmwind mit Heulen sein frivoles Spiel, springt er von Baum zu Baum, rüttelt unsanft im Geäst, so daß das Blattwerk ängstlich auseinanderstiebt, dann bleibt der Wacholder stumm und unbeweglich. Er ist gewissermaßen die verkörperte Ruhe, die der Landschaft eine feierliche Note verleiht.

Streifen wir in der Dämmerstunde durch die Natur, so bleiben wir vielleicht einmal plötzlich stehen. Eine schwarze Gestalt beobachten wir dort im Gelände; ihre Lautlosigkeit wirkt unheimlich. Fast lauernd steht der Wacholder am

WHW-Sammlungen 1944/45

Im Gau Westfalen-Süd werden für das Kriegswinterhilfswerk 1944/45 eine Reichsstraßensammlung (16. und 17. Dezember), sechs Hauslisten-sammlungen und sieben Opfersammlungen (September 44 bis März 45) durchgeführt. Gaustraßensammlungen finden nicht statt. Es sammeln: SA, SS, NSKK, NSFK, HJ, BDM, NSKOV, Kriegerkameradschaften, DAF, Beamte und Handwerker, Sportgemeinschaften, KdF, Sängerbund, RLB.

Postleitzahl wichtiger denn je

Bei der Einführung der Postleitzahl war es zunächst noch möglich, Sendungen auch ohne Postleitzahl schnell dem Bestimmungsort zuzuführen. Inzwischen wurde der Verteilungsdienst restlos auf das Postleitzahlensystem umgestellt, so daß sämtliche Postsendungen jetzt nur noch nach Postleitzahlen verteilt werden. Wer es also in Zukunft unterläßt, auf seine Sendungen die Postleitzahl zu schreiben, muß größte Verzögerungen in Kauf nehmen. Außerdem soll er bedenken, daß durch derartige Sendungen bei der Post Kräfte gefesselt werden, die im totalen Kriegseinsatz des deutschen Volkes an anderer Stelle wichtigere Arbeit leisten könnten.

Für Rohtabak gibt es Rauchtabak

Die Fachgruppe Rauch-, Kau- und Schnupftabakindustrie, Berlin SW, Prinzenstraße 68, gibt Auskunft, welche Tabakfabriken selbstgezeugenen Rohtabak eintauschen. Die Kleinplanzer erhalten von der eingesandten Menge etwa 60 Prozent Fertigware wieder.

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Auszeichnung.) Der Obergefreite Josef Beckmann wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Unfug in den Straßen

Berleburg. Die Jugend sucht sich jetzt in einer Weise zu vergnügen, die das Mißfallen der Bevölkerung erregt. Bald knallt es hier, bald dort in den Straßen, sodaß mancher Volksgenosse plötzlich aufschreckt. Man hat sich schon darüber gewundert, womit die Jungen diese Knallerei erzeugen. Als man der Sache auf den Grund ging, machte man die überraschende Feststellung, daß man für die Ausübung dieses Unfugs die Köpfe der Streichhölzer gebraucht. Streichhölzer sind aber Mangelware, die man doch nicht sinnlos vergeuden darf. Die Eltern haben die Pflicht, Streichhölzer so aufzubewahren, damit sie nicht in Kinderhand geraten. Im übrigen sind die meisten Menschen wohl nervös genug, ohne daß man durch diese sinnlose Knallerei die Nerven noch unnötig strapaziert. Wir wollen noch bemerken, daß dieses Knallen mit dem Streichholzköpfchen unter Umständen auch sehr gefährlich werden kann. Es ist schon vorgekommen, daß auf diese Art ein Mensch zum Krüppel geworden ist.

Ramland. (Auszeichnung.) Der Feldwebel Georg Imhof wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Mit 84 noch täglich in der Landwirtschaft

Balde. Unser Mitbürger, der Bauer Heinrich Afflerbach, begeht am 24. d. Mts. seinen 84. Geburtstag. Trotz seines hohen Alters geht er noch täglich seinen landwirtschaftlichen Arbeiten nach. Wir gratulieren auf das herzlichste und wünschen auch für die Zukunft recht gute Gesundheit.

Nemstenberg. (Es gibt viel Haselnüsse.) Wenn auch in diesem Jahre die verschiedenen Waldbeerenarten infolge der ungünstigen Witterungsverhältnisse zu wünschen übrig ließen, so tragen die Haselnußsträucher in diesem Jahre eine desto reichlichere Ernte; oft sitzen 5 bis 6 Früchte an einem Stiele. Die gesammelten Nüsse werden für gewöhnlich zum Trocknen in den Rauch gehängt.

Stadt und Amt Laasphe

Laaspher Mosaik

„Spinne am Morgen bringt Kummer und Sorgen“

Laasphe. Ich glaube, ich kann es ruhig behaupten, wir sind alle ein wenig abergläubisch. Wer glaubt nicht an ein Unglück, wenn ihm eine schwarze Katze über den Weg läuft, oder fürchtet nicht Kummer und Sorgen, wenn ihm eine Spinne am Morgen begegnet? — Seien wir ehrlich, man sagt natürlich, ach das ist ja Unsinn, ich glaube nicht daran, aber im Stillen denkt man doch an ein Unglück. Und wenn unsere Vermutungen dann vielleicht zufällig bestätigt werden, ist es dann ein Wunder, wenn man schwarze

Unser Wacholder in Wittgenstein Unberührte Naturschönheit

Wege. Es ist verständlich, daß sich mit diesen merkwürdigen Strauch, der in unserer Wittgensteiner Heimat eine vertraute Erscheinung ist, die Volksseele schon immer verbunden fühlte.

Wollen wir die Beziehungen ergründen, die die Menschen mit dem Wacholder verknüpfen, so müssen wir wohl weit ausholen, bis in die Zeit unserer germanischen Vorfahren. Es ist bekannt, daß der Wacholder für die Germanen ein heiliges Holz bedeutete. Sie haben es beim Opfern und bei Verbrennungen ihrer Toten verwendet. Dem Wacholder sprach man auch besondere Kräfte zu, die gegen böse Geister schützen sollten. Und schließlich war er es auch, der in der Volksmedizin immer eine große Rolle spielte. Daß man auch heute noch die Wacholderbeere für mancherlei Zwecke in Küche und Haus gebraucht, ist ja bekannt.

Schade nur, daß man früher mit dem Wacholder vielfach Raubbau getrieben hat. In manchen Landschaften, wo dieser uralte Strauch früher heimisch war, ist er längst ausgerottet worden. Dadurch wurde die Landschaft einer ihrer interessantesten botanischen Schönheiten beraubt. Das Naturschutzgesetz hat aber hier energisch Einhalt geboten. Wer Wacholder wissenschaftlich beschädigt oder entfernt, macht sich strafbar. Um die Erhaltung des Wacholders bzw. einer solchen Landschaft hat sich der SGV auch in Wittgenstein sehr verdient gemacht. So wissen wir, daß auf weit der Gemarkung Wemlighausen auf Betreiben des SGV eine Wacholderlandschaft von etwa 5 Morgen unter Naturschutz gestellt worden ist. Damit ist die Gewähr gegeben, daß sich auch unsere Nachkommen noch an dem von Wacholder beliebten Landschaftsbild erfreuen können.

Wann wird verdunkelt?

Am 24. September: Beginn 20.00; Ende 6.45 Uhr.

Unser Heimatland

Kreis Wittgenstein. Schon lange klingt es in mir wie süße Musik. Ganz fern ist sie zwar noch, so leis, so zauberhaft, als käme sie irgendwo aus der tiefen Erde. Wie der Windhauch im Frühling die ersten Knospen kühlt, so zart ist sie. Ein Geheimnis fast, das wir fühlen, hören und das doch so unendlich weit ist. Dann aber kommt sie näher, wird lauter und lauter, windet sich durch die Täler, braust über die Höhen und wir lauschen den gewaltigen Akkorden. Das sind die Bäche und Flüsse unserer Heimat. Dort oben, in den Bergen, entspringen sie. Dort, wo die Tannen und Fichten ihre ewigen Lieder singen, ist

Märchen dort oben von den Bergen. Sie sehen die ersten Knospen springen und hören die ersten Lieder der Vögel. Dann schütteln auch sie den Traum des Winters ab und eilen munter zu Tal. Ach, wie ist dann die Welt so schön. An den Ufern blühen tausende der kleinen Vergißmeinnicht, wiegen sich die Weiden mit ihren Silberkätzchen und die Bachstelzen tummeln sich im frohen Spiel. Dann kommt der Sommer. Blauer Himmel spannt sich über die weite Landschaft. Golden fließt die Sonne durch die Zweige. Wälder und Vögel singen ihre schönsten Weisen. Die Menschen wandern an den Ufern entlang, schauen



Klingende und singende Bäche

(Photokopie nach einem Gemälde von Karl Beuter)

ihre Wiege, dort lauschen sie dem Rauschen und Rauschen der Bäume und tragen die Lieder auf ihren blauen Wellen weit durch die schöne Heimat.

Hast du sie schon einmal vernommen, einsamer Wanderer? Ich glaube es, denn gerade du bist es ja, der sie sucht, der sie versteht. Du kennst ihre Sprache und lauschest ihrem Gesang. Da strömen die unzähligen kleinen Bäche durch das Dunkel der Wälder, beschattet und behütet von den mächtigen Wipfeldürmen. Gedämpft wie der Klang einer Orgel sind die Melodien, aber wie jubeln sie freudig und hell, wenn sie die lachende Sonne begrüßt. Stürmend wie junge Knaben, vorwärtsdrängend durchreißt sie die blühenden Wiesen und du, Wanderer, mußt tapfer ausschreiten um mitzukommen. Setze dich nieder, wenn du Lust hast, dann hörst du ihre Stimme. Wie Menschenmund erzählen sie dir tausend bunte

und lauschen erfüllt mit Dank über all das Schöne, Grübe bringen sie aus der Heimat für die Heimat, Grübe allen denen, die sie lieben.

Auch wenn sich das Laub färbt, die Blätter fallen, wenn es wieder stiller wird, tragen sie die Kunde hinaus in das Land, als ewig junger Quell und du schöpfst von ihrem nie versiegenden Reichtum. Bald aber wird es ganz still um sie. Die vielen, gewaltigen Herbststürme sind längst über sie hinweggebraust. Tiefer Schnee hat die Berge und Wälder eingehüllt. Die Erde schweigt, kein Laut, kein Rauschen und Rauschen. Scheu nur tritt das Wild an ihre Ufer. Sie sind die einzigen Gäste in dieser Jahreszeit. Alles träumt und liegt in tiefem Schlaf. Da verstummen ihre Lieder, fern ist Musik, weit die Melodie.

Julius Hense-Siegen.

Lebensmittelkarten für Umquartierte

Umquartierte und Abgewanderte haben die Verpflichtung zur Abmeldung und Anmeldung bei den Kartenstellen. Bei der Abmeldung müssen etwaige örtliche Bezugsausweise zurückgegeben werden. Die Volksgenossen dürfen ihre Lebensmittelkarten und sonstige Bezugsberechtigungen nur in den Orten empfangen, in denen sie sich tatsächlich ständig oder doch regelmäßig überwiegend aufhalten. Das ist für die umquartierten und abgewanderten Volksgenossen der Aufnahmeort. Es ist auch unbeachtlich, ob jemand in dem bisherigen Ort seine Wohnung beibehält oder hin und wieder, zum Beispiel zum Wochenende, seine Angehörigen besucht.

Speisekartoffeln und Futterkartoffeln

Mit Anordnung der Hauptvereinigungen der deutschen Kartoffelfeldwirtschaft sind bei den Gütevorschriften für Speisekartoffeln andere Höchstgrenzen der Mängel bei schlechter Größensortierung vorgeschrieben worden. Danach beträgt die Mindestgröße bei runden Sorten jetzt 3,4 cm statt bisher 4 cm, bei langen Sorten 4,5 cm größter Durchmesser gegen bisher 5 cm. Zwischengrößen dürfen künftig nicht entnommen werden, was bisher nach besonderer Vereinbarung zulässig war. Zu Futterzwecken dürfen nur solche Kartoffeln, die den Gütevorschriften für Speise- und Pflanzkartoffeln nicht entsprechen, gekauft, veräußert und geliefert werden. Das gilt auch für Flocken und für die Einsäuerung sowie für die Tätigkeit der Dampfkolonnen.

Nachbarkreise

Erfreuliche Summen der Spareinlage

Biedenkopf. Der Spar- und Darlehnskassenverein von Ober- und Niederhörden hielt seine Generalversammlung im Gemeindehaus ab. Die Bilanz ergab einen Umsatz von 391.000 Reichsmark. Die Versammlung beschloß einstimmig, den Reingewinn der Betriebsrücklage zuzuschreiben. Auch im 5. Kriegsjahr waren erfreuliche Summen der Spareinlagen zu verzeichnen.

Heimatmuseum und Schloßgebäude geschlossen

Biedenkopf. Das Heimatmuseum mit seiner einmaligen und hochinteressanten Sammlung Hinterländer Raritäten hatte im vorigen Jahre am 1. Oktober seine Pforten geschlossen. In diesem Jahre hat man den Besuch von Heimatmuseum und Schloßgebäude etwas vorzeitig abgeschlossen. Am letzten Sonntag war letztmalige Besuchsgelegenheit.

Straßenbahn fuhr gegen ein Kraftfahrzeug

Klafeld-Geisweid. Abends ereignete sich auf der Oberen Friedrichstraße ein Verkehrsunfall. Ein Wagen der Straßenbahn fuhr auf den Anhänger eines Lastkraftfahrzeuges, weil das Schlußlicht infolge Verschmutzung zu schwach war. Bei dem Zusammenstoß wurde der Führerstand des Straßenbahnwagens völlig eingedrückt und zertrümmert. Der Wagenführer, der einen Unfallschaden und andere Verletzungen davontrug, wurde einem Krankenhaus zugeführt.

Aus der Bewegung.

NSDAP — Ortsgruppe Laasphe

Am Montag, dem 25. September, Dienstäppel der Politischen Leiter in der Horst-Wessel-Schule.

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (Zur Abgabe der Kartoffel-Einkellerungsscheine.) Um Mißverständnissen vorzubeugen, wird darauf hingewiesen, daß die Abgabe der Kartoffel-Einkellerungsscheine bei der Bäuerlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaft lediglich den Zweck hat, der Genossenschaft eine Handhabe zur Lenkung des Kartoffelverkaufs seitens der Genossenschaft in den eigentlichen Kartoffelverkauf ist hiermit nicht beabsichtigt. Das heißt also, daß der Absatz von Speisekartoffeln, wie in den vorausgegangenen Jahren, vom Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher erfolgt. Erzeuger und Verbraucher werden auch an dieser Stelle nochmals gebeten, in ihren Händen befindliche Einkellerungsscheine baldmöglichst bei der Bäuerlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaft abzuliefern.

Erndtebrück. (Auszeichnung.) Der Obergefreite Wilhelm Weller von hier wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Die Kunst der Vereinfachung

Ungeschriebene Gesetze des eigenen Lebens

Erleichterungen für Wohnung und Kleidung

Die guten und treffenden Vereinfachungsvorschläge, die in den vergangenen Wochen aus allen Lebenskreisen in großer Zahl bei den verantwortlichen Stellen eingingen, haben gezeigt, wieviel man noch an Menschen und Mitteln einsparen kann. Sie waren eine Bestätigung für die Bereitschaft unseres Volkes zu neuen Einschränkungen und für sein Verantwortungsbewußtsein vor den Entscheidungen der Zeit. Betrachten wir einmal den fröhlichen Lebenskreis, Gerade hier bleibt ja noch vieles den persönlichen Entscheidungen überlassen und kann nicht vollkommen einheitlich und schematisch geregelt werden. Wir wissen, daß die Zahl der Hausgehilfinnen außerordentlich beschränkt, daß viele bisherige Hausfrauen zur Arbeit gerufen werden. Dennoch stoßen wir noch oft auf ein Festhalten an alten Überlieferungen, das heute nicht mehr untragbar ist und zwangsläufig zu Überbelastungen und anderen Schwierigkeiten führen muß.

In manchen in alter Form geführten Haushalten sollte man einmal zum Vergleich des Lebensstandes der Menschen in den Luftnotgebieten betrachten. Ob man sich die Hausarbeit nicht doch noch beträchtlich erleichtern könnte? Vielleicht könnten beispielsweise die Fensterbänke vereinfacht, die Zahl der benutzten Räume verringert, die Staubfänger in den Stuben vermindert oder die äußeren Formen der Mahlzeiten vereinfacht werden. Wir schätzen die Gemütlichkeit des Heimes, die Kraft, die aus einer geordneten Häuslichkeit ausstrahlt heute sicher noch viel mehr als in den Jahren des Friedens. Wir wollen keine Primitivität, aber wir brauchen Zweckmäßigkeit, Durchsichtigkeit, Kräfteersparnis in allen Dingen.

Ebenso wie mit der Wohnung verhält es sich mit der Kleidung. Diejenigen Menschen, die alles verloren haben, wissen, mit wie wenig Kleidungs-

stücken man auskommen kann, wieviel leichter man sich das Leben macht, wenn man sportlich, schlicht, praktisch und zweckmäßig angezogen ist. Es kommt heute nicht darauf an, modisch, apart oder abwechslungsreich gekleidet zu sein. Je einfacher desto besser, denn einfache Dinge sind auch meist geschmackvoll.

In diesem Sinne sei auch eine Ueberlegung zur viel diskutierten Frage der Frisuren erlaubt. Die Einschränkungsmaßnahmen des Friseurhandwerkes hätten im letzten Grunde wenig Erfolg, wenn die Frauen sich nun selbst in ihrer knappen Freizeit komplizierte und zeitraubende Frisuren herstellen. Sie müssen von sich aus versuchen, zu einer schlichten, leicht zu pflegenden und schnell herzurichtenden Frisur zu kommen. Es ist ja nicht unbedingt nötig, daß jede Frau, auch diejenige, die von Natur aus glattes Haar hat, sich durch wahre „Lockengebirge“ auszeichnet. Auch eine schlichte, wohlgeordnete Frisur kann schön und kleidsam sein.

Sicher findet jeder einzelne von uns ungezählte Möglichkeiten der Vereinfachung in seinem persönlichen Leben, die trotz aller kriegsbedingten Gesetzmäßigkeiten keine ernsthafte Verarmung bedeuten. Wo nur guter Wille und Einsicht in die gegenwärtige Situation vorhanden sind, da werden sich auch immer neue Möglichkeiten der Konzentration und des verstärkten Kräfteeinsatzes für den Krieg entdecken lassen. Wir wollen nicht voll Bange erwarten, was nun noch alles von „oben her“ an Einschränkungen kommen könnte nicht kramphast zu genießen und auszunutzen versuchen, was sich heute vielleicht noch bieten könnte. Wir wollen bereit sein zu allem, nicht aus Zwang, sondern aus eigenem guten Willen! Denn die Freiheit und Unversehrtheit des Reiches, die Zukunft unserer Kinder gilt uns mehr als alle augenblicklichen Opfer und Entbehrungen.

amer sind rd. 1,9 Milliarden RM Ablösungsanleihen, die für die entwerteten Markanleihen des ersten Weltkrieges ausgegeben worden waren, in den Händen der Besitzer; die Verminderung dieser Reichsschuld erfolgt durch regelmäßige Auslosungen. Nach der neuen Verordnung finden die Auslosungen von nun an einmal im Jahre statt, und zwar im Oktober. Die dabei gezogenen Beträge werden am 1. März des folgenden Jahres ausgezahlt. Die Vorzugsrenten, die den Inhabern von Ablösungsanleihen zu gebilligt worden sind, werden, soweit sie 100 RM jährlich übersteigen, künftig nicht mehr halbjährlich, sondern im Voraus einmal jährlich ausgezahlt. Dadurch spart die Reichsschuldenverwaltung die Ausführung von rd. 65 000 Zahlungen und die Reichspost die Beförderung dieser beträchtlichen Anweisungsmenge. Eine weitere Vereinfachung liegt im einstweiligen Wegfall der sonst vorgeschriebenen regelmäßigen Nachprüfung der Bedürftigkeit der Rentenempfänger. Endlich nehmen die Auslosungsrechte, aufgrund deren Renten vom Reich gewährt werden, bis auf weiteres nicht mehr an der Auslosung teil. Diese Vereinfachung bedeutet, daß die bedürftigen Rentenempfänger dieser Art nicht mehr zu befürchten brauchen, daß sie plötzlich ausgelost und damit von der weiteren Rentengewährung ausgeschlossen werden. Es handelt sich hier überwiegend um sehr alte Volksgenossen, die ihr Geld im ersten Weltkriege dem damaligen Reich zur Verfügung stellten und die nun im gegenwärtigen Weltkriege vor für sie harten Einnahmeausfällen bewahrt werden sollen.

Nah und fern

Hohe Gefängnisstrafen für Kaffee- und Tabakliebhaber

Remscheid. Zwei Fälle von -Geschäften mit Kaffee und Tabak, die für die Beteiligten verhängnisvolle Folgen hatten und ihnen hohe Gefängnisstrafen einbrachten, beschäftigten den Remscheider Strafrichter. Bei einer in den 50er Jahren stehenden Frau war die Veranlassung zu dem Strafverfahren eigentlich eine Reisebekanntschaft. Die Angeklagte lernte im Zuge einer anderen Frau kennen. Man unterhielt sich über Mangelware, und die Mitreisende erklärte, drei Kilo Kaffeebohnen und auch entsprechende Tabakmenge besorgen zu können. Der Handel kam zustande, der Preis spielte keine Rolle und die Ware wechselte mehrfach den Besitzer. Auf irgend eine Weise bekamen aber die Behörden Wind, eine Sendung wurde beschlagnahmt und eingezogen und die Frau erhielt dazu eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Ein anderer Angeklagter bezog Tabak aus dem Ausland, verkaufte diesen zu stark übersetzten Preisen, wurde erwischt und im November des vergangenen Jahres in Haft genommen. Neben Vergehen gegen die Devisengesetzgebung, kamen Verstöße gegen die Verbrauchsregelungsverordnung und Überschreitung von Höchstpreisen als Delikte in Frage. Hier erkannte das Gericht, allerdings unter Anrechnung der Untersuchungshaft, auf eine Gefängnisstrafe von acht Monaten und eine Geldstrafe von 800 Reichsmark.

Mutter von 14 Kindern im Kriegseinsatz

Kattowitz. Dem Ehepaar Moj in Schlesiengruben bei Beuthen (Oberschlesien) wurde soeben das vierzehnte gesunde Kind geboren. Auch die kinderreiche Mutter, die trotz der großen Familie im Kriegseinsatz steht, ist gesund. In den letzten Wochen sind in Oberschlesien, dem Grenzraum mit der traditionellen größten Geburtenfreudigkeit, in einer Reihe von Familien zehnte, ja zwölfte Kinder geboren worden.

Mit der Sense ins Wespennest

Nürnberg. In Unterfeld starb der 72jährige Georg Fischhaber an einer Blutvergiftung. Der alte Mann hatte vor 14 Tagen beim Mähen mit der Sense ein Wespennest erwischt, die Wespen hatten ihn überfallen und mehrfach gestochen und dann war in der Folgezeit die Blutvergiftung hinzugekommen. Fischhaber stammte aus Großschönhausen bei Sauerlach und hatte jahrelang in Sachsen am Bad Tölz ein Anwesen gehabt.

Fußtritte im Mehl

Dessau. Auf nicht alltägliche Art wurden in Dessau mehrere Diebstähle in Kellern aufgeklärt. Versehenlich war im Keller gang etwas Mehl ver-

streut worden, das bis in den Keller eines Hausbewohners reichte. Der Dieb hatte nicht daran gedacht, daß seine Fußspuren in dem Mehl deutlich zu erkennen waren und er so gestellt werden konnte.

Im Schlaf zu Tode gestürzt

Tondern. Der 32jährige Sohn einer in Tondern ansässigen Witwe stürzte, als er des Nachts schlafwandelte, aus dem zweiten Stockwerk eines Wohnhauses ab und war auf der Stelle tot.

Hochzeit des Brillantenritters Hartmann

München. Der Träger der Brillanten zum Eichenlaub des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes Oberleutnant Hartmann, mit über 300 Luftsiegen der erfolgreichste Jagdflieger unserer Luftwaffe, hat in Bad Wiessee am Tegernsee den Bund fürs Leben geschlossen; bei dem würdevollen Trauungsakt im blumengeschmückten Sitzungssaal des Rathauses hielt Stellv. Bürgermeister Ortsgruppenleiter Sareiter eine herzliche Ansprache, in der er sich zum Sprecher des ganzen Volkes machte, das so stolz ist auf seine in der Welt unerreichten Leistungen und das ihm von ganzem Herzen Glück wünscht. Nach der Trauung empfing das Brautpaar vor dem Rathauseingang eine freudig begeisterte Menschenansammlung, die mit stürmischen Heil-Rufen gratulierte. Kampfgefährten der Luftwaffe, Ritterkreuzträger und Inhaber des Eichenlaubes, bildeten ein Säbelspalier, Hitlerjugend und Volksgenossen umsäumten den weiteren Weg und zeigten so ihre innigste Verbundenheit mit den Tapfersten unserer Tapferen, die uns alle in diesen Stunden der Schicksalsentscheidung Stärke und Vorbild sind.

Eine ehrvergessene Frau

Dortmund. Das Amtsgericht Dortmund verurteilte die Ehefrau Meta Klimmek aus Dortmund wegen verbotenen Umgangs mit Kriegsgefangenen zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten. Die Angeklagte wurde verschiedentlich dabei getroffen, daß sie französischen Kriegsgefangenen, die an ihrer Wohnung vorbei zu ihrer Arbeitsstelle gingen oder von der Arbeit kamen, von einem Fenster aus zuwinkte und ihnen Kußhände zuwarf.

In Tonfilmbühne und Tontheater

„Schrammeln“

Berleburg-Laasphe. In beiden Städten des Kreises läuft gleichzeitig ein Bildstreifen, der auf die Leinwand eine ausgezeichnete Handlung mit echt wienerischem Milieu hinzubaut. In diesem Film, der bei uns, wie überall, große Beachtung findet, wird dem weltberühmten wienerischen Schrammeln-Quartett ein Denkmal gesetzt. Auf der Leinwand wird die Geschichte der Entstehung dieses Quartetts lebendig.

Hans, der ältere der beiden Schrammeln, hat große musikalische Ambitionen. Die ihm fast täglich einfallenden, kleinen und reizenden Melodien schreibt er zwar auf, aber dann wandern sie in die Tischschublade. Er will etwas größeres schaffen. Der Bruder Josef dagegen erkennt den volkstümlichen Wert dieser Lieder. Er bemüht sich darum, die Lieder in einem Verlage unterzubringen, doch vergeblich. Einige Verleger finden die Lieder nicht populär genug, andere wünschen nur Kompositionen bekannter Künstler. Man findet nicht einmal Gelegenheit, die Lieder vorzuspielen. Dadurch läßt sich Josef keineswegs entmutigen. So beschließt er, die Lieder selbst zu drucken. Zum Preise von 5 Kreuzern werden die Lieder abgesetzt. Er tut noch mehr, verkleidet sich als armer Geiger und zieht mit seinem Freunde Strohmeier, der ein Virtuose auf der Gitarre ist, von Hof zu Hof, verkauft die Noten und spielt die Lieder, die bald so populär sind, daß sie jeder Schusterjunge pfeift.

Unnachahmlich sind diese Wiener Melodien. Und damit erlebte das Quartett seine Geburtsstunde, von dem uns der Wien-Film erzählt, der in den Hauptrollen mit Marie Harell, Hans Moser, Paul Hörbiger, Hans Holt und Fritz Holt vorzüglich besetzt ist. Die Spielleitung hat Geza von Bolvary.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptvertriebsleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg. Druck: Buchdruckerei Wilh. Winkel, Berleburg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Die Unfruchtbarkeit in der Ehe als Scheidungsgrund

Wenn in einer Ehe keine Kinder kommen, bleibt damit nicht nur zumeist ein Wunsch der Eheleute unerfüllt, auch das Interesse der Volksgemeinschaft wird dadurch berührt. Darum hat das neue Ehegesetz aus dem Jahre 1938 an die Unfruchtbarkeit in der Ehe unter gewissen Voraussetzungen die Folge geknüpft, daß die Ehe aufgelöst werden kann. Das Einzelinteresse am Fortbestand der Ehe wird dem Allgemeininteresse an möglichst vielen kinderreichen Verbindungen geopfert. Es soll aber nicht ein Eheband zerrissen werden, das beide Ehegatten trotz der Unfruchtbarkeit der Ehe aufrecht erhalten wollen. Die Auflösung kann daher nur auf Verlangen eines Ehegatten erfolgen. War die Unfruchtbarkeit eines Ehegatten schon vor der Heirat vorhanden, dann kann der andere Teil die Aufhebung der Ehe mit Klage verlangen. Er muß aber nachweisen, daß er bei der Heirat davon keine Kenntnis hatte. Er muß auch nachweisen, daß er bei Kenntnis dieses Umstandes die Heirat nicht eingegangen wäre.

Eine erst nach der Heirat eingetretene Unfruchtbarkeit kann als Scheidungsgrund geltend gemacht werden. Dies aber nur von einem Ehegatten, der nicht selbst unfruchtbar ist. Auch muß die Unfruchtbarkeit vorzeitig eingetreten sein, d. h. früher als dies nach den Lebensgesetzen gewöhnlich der Fall zu sein pflegt. Sie muß auch dauernd, also unheilbar sein. Eine Scheidung wegen Unfruchtbarkeit ist nicht mehr möglich, wenn ein gemeinsames eheliches Kind oder ein gemeinsam adoptiertes Kind vorhanden ist. Das Gesetz verbietet die Scheidung, wenn sie den anderen Teil mit Rücksicht auf den Anlaß der Unfruchtbarkeit, die Dauer der Ehe, das Lebensalter, oder sonstige Umstände außergewöhnlich hart treffen würde. Die Unfruchtbarkeit kann nur innerhalb eines Jahres vom Zeitpunkt der Kenntnis an geltend gemacht werden.

Wer schon 10 Jahre verheiratet und 30 Jahre alt ist, kann wegen Unfruchtbarkeit nicht mehr die Scheidung verlangen. Das Gesetz trachtet, wie man sieht, den erstrebten Zweck behutsam,

unter Vermeidung von Härten und Möglichkeiten des Mißbrauchs zu erreichen.

Einschneidende Veränderungen im Fremdenverkehr

Der Reichsfremdenverkehrsverband hat die Landesfremdenverkehrsverbände mit Weisungen versehen, wie die Bestimmungen der Fremdenverkehrsentlassung unter der Urlaubssperre anzuwenden sind. Reisebeschränkungen und Urlaubssperre haben zur Folge, daß die Reise- und Fremdenverkehrsentlassung heute schon am Arbeitsplatz und an der Bahnsteigsperrung beginnt. Erwägt man die einschneidenden Veränderungen, die sich im Befehlshabungsraum der Heilbäder und Erholungsorte jetzt vollziehen müssen, so ergibt sich die Forderung nach strengster Durchführung der Lenkungsbestimmungen. Daher muß in Heilbädern die Bescheinigung über die kriegswichtige Tätigkeit des Kurbedürftigen bei der Antragstellung ohne Ausnahme gefordert und vom Kurarzt sorgfältig geprüft werden, damit nur in wirklich dringlichen Fällen die Zulassung zur Heilkur erteilt wird. Die ärztlichen Zeugnisse werden im Original gefordert. Für die Erhaltungsaufenthalte von Schaffenden, deren Arbeitskraft für Krieg und Rüstung dringend erforderlich ist, in Luftkurorten von bestimmter Höhenlage wird eine ähnliche Regelung wie für Heilbäder getroffen. Die Landesfremdenverkehrsverbände prüfen auf der Grundlage des ärztlichen Zeugnisses und der Beschäftigungsbescheinigung jeden Einzelfall sorgfältig. Als Prüfungsunterlage genügt auch eine Bescheinigung der gesetzlichen Sozialversicherungsträger. Um in weitestem Umfang den Erholungsraum für schwer Schaffende der Rüstungsindustrie zu sichern, werden weitere Anweisungen ergehen.

Vereinfachte Ablösung öffentlicher Anleihen

Vorzugsrenten jetzt auf ein Jahr im Voraus

Durch eine im Reichsgesetzblatt Teil I vom 14. September erschienene Verordnung mit Gesetzeskraft, die der Ministerrat für die Reichsverteidigung erlassen hat, wird das Gesetz über die Ablösung öffentlicher Anleihen im Sinne der Kräfte- und Materialersparnis vereinfacht. Noch

und Frieden gelebt hatten, aber jetzt mit dem weißen Stock gehen mußten, weil ihnen die Mansfelder oder die Braunschweiger alles genommen und ihnen noch dazu das Dach über dem Kopfe angestechen hatten.

Schrecklich war es, was die Leute zu erzählen hatten, mehr als ein Mensch aushalten kann, ohne verrückt zu werden. Harm traf mitten in der Heide eine Frau an, die sang und betete und lobte Gott für seine Güte. Er hatte das nicht mit ansehen können und sie mit auf den Hof genommen, wo sie halbwegs wieder zu sich kam. Sie hatte auf einem guten Hofe gegessen, ihr Mann war zu Tode gequält, ihre drei Töchter und der kleine Junge auch; da war sie übergeschnappt und in die Welt hineingelaufen.

Sie aß wie ein Wolf und erzählte dazwischen; es war gräßlich anzusehen, wie sie dabei trockene Augen behielt, in einem fort lachte und wieder betete und Gott zum Lobe sang. Der Bauer war froh, als sie ging, obzwar sie ihn von Herzen dauerte, aber die Bäuerin war ganz krank von dem geworden, was die fremde Frau erzählte, und dreimal fuhr sie in der Nacht in die Höhe und schrie und beruhigte sich erst wieder, als Harm ihre Hand nahm und ihr zusprach. Am anderen Tage war sie so elend, daß sie nicht aus dem Bette konnte, und jedesmal, wenn eine Tür zuschlug, verzagte sie sich.

Seit der Zeit verbot der Bauer es seinen Leuten, von dem zu reden, was in der Welt vorging; soweit es sich machen ließ, blieb er auf dem Hofe und ließ die Feldarbeit den Knechten. So sauer es ihm auch ankam, er zwang sich zum Lachen und Flöten, denn er merkte, daß das der Frau gut tat, und bei kleinem wurde es mit ihr besser. Wenn sie dann abends den Jungen zu Bett brachte und der redete Korn und Kaff durcheinander und quakte und lachte, dann konnte sie auch wieder mitlachen; aber es war doch nicht mehr das Lachen, das sie früher hatte und bei dem es dem Bauern immer ganz heiß unter dem Brusttuche wurde. Ihr Vater, der sich jetzt viel auf dem Wulfschloß blickte, ließ, gab sich alle Mühe, sie mit seinen Dummheiten aufzumuntern, aber es war und blieb doch man ein halbes Werk.

Da das Auspressen und Plündern und das Quälen und Martern kein Ende nahm, hatten die Bauern rund um das Bruch miteinander ab-

gemacht, sich gegenseitig Bescheid zu geben, damit das Vieh und die Frauensleute geborgen werden konnten. Alle paar Wochen mußte einer der Knechte losjagen, wenn von irgendwo schlimme Post kam, oder die Oedinger trieben Hals über Kopf ihr Vieh in den Burgwall mitten im Bruch und ließen ihre Frauen und Mägde so lange in den Plaggenhütten, bis die Luft wieder sauber war. Seinen besten Knecht hatte der Wulfsbauer dabei eingebüßt. Er war zum nächsten Dorf geritten, um anzusehen, daß ein Haufen weimarscher Kriegerknechte auf dem Wege war, am anderen Tage war der Schimmel wieder da, aber mit Blut auf dem Rücken und einem Streifschuß am Halse; Katz aber kam nicht wieder.

Bis dahin hatte der Wulfschloß unter dem Krieg weniger ausgestanden als die anderen Höfe in Oedringen, weil er zu sehr abseits lag. Auch Landstreicher fanden sich deshalb selten hin. Da kam an einem Herbstmorgen, als es über Nacht zum ersten Male gefroren hatte, ein Zigeunerweib angebettelt, das ein halbnacktes Kind an der Brust hatte. Ulenvater wollte den Hund auf sie loslassen, aber seine Tochter und der Bauer wehrten es ihm. „Vater“, sagte die Bäuerin, „sie hat ein Kind an der Brust und sieht halb verhungert aus!“ Der Alte brummte, als sie der Frau warme Milch, Brot und getragene Kleider gab, und der Altvater Wulf, der nicht mehr viel sagte, seitdem er sich auf die Leibzucht begeben hatte, meinte: „Wenn dich das man nicht gereuen wird, Mädchen!“

Am Nachmittag kamen dreißig Weimarer unter einem Offizier auf den Hof. Mitten über die Heide, wo kaum ein Weg war, kamen sie, und der Altvater sagte: „Da haben wir es schon!“ Sie verhielten sich ziemlich anständig, weil es ihnen an Wurst und Brot nicht fehlte und der Offizier darauf sah, daß sie nüchtern blieben, weil sie noch einen großen Marsch vorhalten. Aber ob der Bauer sich noch so sehr sträubte, er mußte zwei Gespanne herleihen, und weil der Knecht von einem Pferd geschlagen war und ein steifes Knie hatte, mußte Harm selber mit, so schwer ihn das auch ankam.

Anfangs hieß es, seine Pferde würden bloß bis Burgdorf gebraucht, aber als man auf der hohen Heide war, kam ein Zigeuner angelaufen, sprach mit dem Führer und der Zug schwenkte nach Wettmar ab, wo zwei Wagen mit Hafer standen, die Wulf weiterbringen sollte.

Es war schon meist Abend, als sie in Bissendorf ankamen. Da ging es wild her, alles lag voll von weimarschen Truppen und es war ein Gebrüll und Getöse, daß Wulf ganz dumm zumute wurde. Der Wirt und die Wirtin sahen aus, als wenn sie aus dem Grabe geholt wären; der Magd hing das Haar lose um den Kopf, und Brusttuch und Hemd waren ihr kurz und klein gerissen, und die Kinder saßen auf einem Haufen hinter dem Backhause und streichelten den Hund, den einer von den Kerlen totgeschlagen hatte. Bei ihnen saß der Knecht, hielt sich die Seite und spuckte Blut, denn er hatte einen Kolbenstoß in die Rippen bekommen, weil er sich für die Magd aufgeschmissen hatte.

Wulf wartete und wartete, denn der Offizier hatte ihm gesagt: „Seine Pferde kriegt er wieder.“ Es war meist Mitternacht, da gab Wulf für einen Soldaten einen Krug Bier aus, damit der Mann den Offizier an sein Wort erinnern sollte. Gerade wollte er seinen Geldbeutel wieder einstecken, da wurde ihm der aus der Hand gerissen, und ehe er sich versah, lag er vor der Türe. Er griff nach seinem Messer, nahm sich aber zusammen und wartete, bis der Offizier schlafen gehen wollte, und als ein langer Mann, den die anderen Herr Oberst anredeten, ihm in den Weg kam, nahm er seinen Hut ab und fragte, ob er jetzt nicht seine Pferde bekommen könnte.

„Maul halten!“ schnauzte der Offizier; „was gehen mich seine Pferde an, dummes Bauernvieh!“ Wulf würgte es im Halse, aber er hielt sich zurück: „Herr Oberst, der Herr Offizier hat es mir fest und heilig versprochen, daß ich meine Gespanne wieder haben soll“, sagte er, und er wunderte sich selbst darüber, daß er das so ruhig sagen konnte. Der Offizier bekam einen roten Kopf: „Ist Er verrückt, dreckiger Lummel!“ schrie er ihn an. „Ist Er verrückt!“ Stellt sich der Kerl mir in den Weg! Weg da!“ Und als der Bauer nicht sofort Platz machte, schlug er ihn mit den langen gelben Stulphandschuhen, die er in der Hand trug, in das Gesicht, daß es knallte, und ging an ihm vorbei.

Wulf blieb wie ein Stock an der Wand stehen. Er hörte es kaum, daß ein Trösknecht ihm sagte: „Krieg ist Krieg und hin ist hin! Tröste dich, wie ich es getan habe, ich hatte auch einmal Haus und Hof und jetzt bin ich froh, wenn ich Brot und Bier habe.“

(Fortsetzung folgt.)

HERMANN LÖNS

Der Wehrwolf

EINE BAUERNCHRONIK

COPYRIGHT BY EUGEN DIEDERICH'S VERLAG, JENA

(6. Fortsetzung)

Er hatte geträumt, er war hinter den Kerlen hergeritten und hatte den einen, gerade den, den er meinte, angetroffen, wie er daherkam und das Braunschweiger Lied sang, und da hatte er ihn von hinten gepackt und gedämpft, bis er blau im Gesicht wurde und keinen Finger mehr rührte.

Leise ging er aus der Dönze und wusch sich draußen in einem Eimer. Ihm war, als wollte ihm das Blut aus den Ohren springen, und jedes Haar auf dem Kopfe krippelte ihm. Solche bösen Augen hatte er, daß Griepstoo den Schwanz einzog, als er ihn ansah.

Aber war es nicht auch zum Verrücktwerden? Da lag nun seine Frau und wer weiß, ob sie am Leben blieb, und der Kerl, der Hund, saß vielleicht wieder mit dem Bierkrug in der Hand da und sang:

Herzog Christian hat uns wohl bedacht,
Bier und Brantwein uns mitgebracht,
Musikanten zum Spielen,
schöne Mädchen zum Vergnügen
bei Bier und bei Wein,
lust'ge Braunschweiger woll'n wir sein!

DIE WEIMARANER

Es war von da ab sehr still auf dem Wulfschloß. Die Bäuerin kam langsam wieder zu Kräften, aber sie wurde lange nicht mehr die lustige Frau von ehemals, sie blieb blaß und in sich gekehrt und verzagte sich bei jeder Kleinigkeit.

Der Bauer war auch anders geworden; die Wut und der Ingrimme fraßen ihm das Herz ab. Er hatte es verlernt, bei der Arbeit zu flöten, und wenn er lachte, so war das, als ob die Herbstsonne einen Augenblick durch die Wolken kam.

Es war auch keine Zeit zum Flöten und Lachen. Die Steuern nahmen immer mehr zu, Bettelvölk aller Art zog im Lande umher, Westfalen, Friedländer, Lipper, die bis dahin in Ruhe

Wiener Barock zerschmettert

Unersättliche Kunstschätze Opfer der An.-Amerikaner

Wenn wir auch aus fast fünfjähriger Erfahrung wissen, daß es dem anglo-amerikanischen Terrorflieger nur auf die Verwüstung und Vernichtung alles dessen ankommt, was einer Kultur nation wie der deutschen an steinernen Denkmälen wertvoll ist, so kramt sich das Herz doch immer wieder in schmerzvollem Zorn zusammen, wenn sich die schier endlose Liste dieser Gangsteraktionen noch verlängert. Jetzt war Wien an der Reihe, und es ist leider nicht allzuschwer, sich vorzustellen, welche furchtbaren Folgen Minen und Sprengbomben an der kostbarsten Schatzkammer deutschen Barocks angerichtet haben.

Der Ballhausplatz, von dem aus viele Jahrhunderte lang die politischen Geschicke der Donaumonarchie bestimmt wurden, und der in der Geschichte der europäischen Politik ein festumrissener Begriff geworden ist wie der „Wilhelmsplatz“ oder der „Quai d'Orsay“, ist von den Runen des Krieges gezeichnet. In die Geheimnisse der Kanzlei, den monumentalen Bau von Johann Lukas von Hildebrandt, sind Bomben geschlagen, und erheblich beschädigt ist auch das in der Nähe liegende einstige Palais Starhemberg, ein Bau aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts, in dem einst das österreichische Unterrichtsministerium untergebracht war. Arg zugerichtet ist ferner das aus dem Jahre 1542 stammende alte Zeughaus, dessen prachtvolle Fassade eine Schöpfung Karls VI. aus dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts ist. Off genug hat es um diesen Bau gewittert an der dramatischen und bunten

Reichsgeschichte Wiens, und sein reicher Waffen- und Rüstungsbestand wurde im Jahre 1809 von den Franzosen zum großen Teil geplündert. Nun ist der Bau selbst ein Dokument feindlicher Zerstörungswut geworden.

So geht die traurige Liste weiter: die Kirche „Zu den neun Chören der Engel“, in der einst Kaiser Franz II. seinen Beschluß verkündete, die Krone des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation niederzulegen, wurde in ihrem Dachstuhl schwer beschädigt. Und ebenfalls schwer getroffen wurde das Palais Harrach, einer der wertvollsten historischen Bauten des alten Wiens.

Daß jede Bombe, die in die Herrngasse einschlug, einen historisch kostbaren Bau treffen mußte, ist für jeden Kenner Wiens nicht verwunderlich, und das barocke Michaeler Durchhaus, das die Michaelkirche einfaßt, hat einen Volltreffer erhalten. Auch in den Heiligen Kreuzerhof ist eine Bombe gefallen — es ist das Viertel, in dem sich ein großer Teil der Wiener Musikgeschichte abgespielt.

So schmerzlich und bitter diese Schäden sind, sie haben über eines Klarheit geschaffen: es geht denen drüben nicht darum, nur den verhassten preußischen Militarismus zu treffen, es geht ihnen um die brutale Vernichtung des ganzen deutschen Volkes und seiner unerhörten reichen Kulturschichte. Sie haben drüben oft genug betont, daß man es mit den „armen Österreichern“ gut meine. Nun, die Bombentrichter in Wiens Barockbauten sind ein ungleich deutlicherer Bescheid!

Kettenbriefe

straftbare Feindbegünstigungen

Jüngst wurde eine gerissene Wahrsagerin festgenommen, die sich zugleich als gefährliche Spionin betätigt hatte. Durch geschicktes Ausfragen ihrer zahlreichen und sehr vertrauensvollen Kunden war es ihr gelungen, wertvolle Nachrichten für den Feind zusammenzutragen. Ebenso wie die Wahrsagerin sehen nun auch viele ihrer ahnungslosen Opfer einer strengen Bestrafung entgegen. Diese kleine Episode im großen Geschehen der Zeit wirft ein bezeichnendes Licht auf die engen Zusammenhänge, die zwischen Aberglauben und Feindbegünstigung, aber auch zwischen Aberglauben und Zerstörung der persönlichen Freiheit und Kraft bestehen.

Auch die Kettenbriefe, die immer wieder hier und da auftauchen und dem Empfänger unter schrecklichen Strafordnungen befehlen, den Briefinhalt siebenmal abzuschreiben, wirken sich in ähnlicher Weise aus. Meist behandeln sie irgendeine dunkle und unverständliche Weissagung, die aus ganz sicherer Quelle, etwa „aus einem vergilbten Pergament in einer alten Bibel“ stammen soll und die man, wenn man näher nachforscht, als reinsten Humbug entlarven kann.

Auch die Kettenbriefe lassen die Menschen auf Mystik vertrauen und nicht auf die eigene Leistung. Sie wollen die Kraft jedes einzelnen und durch ihre weite Verbreitung zugleich auch der Volksgemeinschaft zersetzen und zermürben. Es ist noch nicht überall klar genug bekannt, daß die Verbreitung zugleich auch der Volksgemeinschaft zersetzen und zermürben. Es ist noch nicht überall klar genug bekannt, daß die Verbreitung von Kettenbriefen streng bestraft wird, denn sie dient in jedem Falle, so gut sie auch getarnt sein mag, der Unruhestiftung, Gerüchtmacherei und Feindbegünstigung.

So wie es schon das Beispiel der Wahrsagerin zeigte, schwächen Spiritismus, Okkultismus und wie alle diese Formen von Aberglauben heißen mögen, nicht nur die Lebenskraft des einzelnen Menschen. Sie versuchen zugleich auch die feste Haltung unserer Volksgemeinschaft zu erschüttern und den Staat zu zersetzen. In allen Formen des Aberglaubens mit politisch-militärischen Akzenten verbirgt sich eine hinterhältige Art gefalteter Agitation, die von den feindlichen Mächten in unser Volk hineingetragen wird.

Sicher glauben wir uns als moderne, aufgeklärte Menschen gefeit gegen alle Arten von

Aberglauben, solange wir nicht damit in Berührung kommen, und lächeln heimlich über die „Weissagungen aus dem Kaffeesatz.“ Und doch lehrt die Erfahrung, daß sich immer wieder Menschen von solchem Humbug einfangen lassen, ja, daß er gerade in Kriegszeiten eine neuen Aufschwung nimmt, was aus dem Wissenwollen um Zukunft und Schicksal, aus dem Suchen von Halt und Trost in gewissem Sinne erklärlich ist. Wo immer uns Aberglaube begegnet und in seine Gewalt ziehen will, müssen wir ihn bekämpfen.

Der Gedankenleser

Vorsicht! Man hört mit!

Salzmann traf in der Straßenbahn mit einem guten, alten Bekannten zusammen. „Gut sehen Sie aus! Was macht die Familie? Vor allem die Arbeit?“ Mit guten, alten Bekannten ist man offen, Salzmann öffnete sein Herz bis zur letzten Falte. Uebrigens — man muß es ihm lassen — betätigte er sich im vollbesetzten Wagen keinesfalls als Lautsprecher. Er dämpfte die Stimme, und als er über den Zweck seiner heutigen Fahrt sprach, hatte er sogar die Hand schräg vor dem Mund, um die Schallwellen seiner Worte vor dem Abirren zu bewahren.

„Ich habe heute eine wichtige Rücksprache mit einem Geschäftspartner, den ich von Angesicht noch nicht kenne“, erzählte er in das Rattern des Rollmechanismus hinein, „eine Sache, wovon für mich viel abhängt. Gut, daß ich Sie getroffen habe. Wie ist Ihre Ansicht? Was raten Sie mir zu?“ Der Bekannte hielt mit seiner reifen Erfahrung nicht zurück, und so zog Salzmann aus der Begegnung seinen Vorteil.

Bald darauf war er mitten in der wichtigen Rücksprache. Der Geschäftspartner X erwies sich als äußerst vor- und weitsichtiger Kaufmann. So bald Salzmann zu einem seiner Trümpfe ansetzte, setzte X. einen anderen Trumpf dagegen. Zum Auswachen war es Salzmann schwitzte. Schließlich sagte er verstimmt: „Tja, mein lieber Herr X. dann hat ja das ganze Verhandeln keinen Zweck. Sie scheinen Geankener zu sein, Hellscher!“

X. lächelte. „Leider bin ich es nicht, nur ein Hellhörer, Herr Salzmann. Ich habe nämlich vorhin in der Straßenbahn hinter meiner Zeitung Ihnen gegenüber gesessen. Wenn man flüstert, soll man es so leise tun, daß es kein Unbefugter hört. Es gibt nämlich Menschen mit sehr feinen Ohren.“

„Mit Eichhörnchenohren!“ gruppierte Salzmann die Ohren des Geschäftspartners ein. „...meinetwegen“, stimmte X. zu. „Sie sehen wie gefährlich so ein Straßenbahngespräch werden kann. Diesmal haben Sie sich ins eigene Fleisch geschnitten.“

Salzmann mußte auf das Geschäft verzichten. Er schwor sich: „Nie wieder wichtige Dinge vor fremden Ohren! Es könnten Eichhörnchenohre oder noch schärfere in der Nähe sein!“

Mein Heimatland

Dort, wo die Bauernwiege meiner Kindheit einst gestanden, dort, wo wir uns im Spiel der Jugend keck zusammenfanden, dort, wo wir über Gräben, über Zäune, Hecken sprangen, dort, wo wir fröhlich unsere ersten Kinderlieder sangen: Dort liegst du Ländchen, dem ich gut, du Land, in dem der Schiefer ruht, du Land voll Licht und Sonnenschein, mein Heimatland, mein Wittgenstein.

Dort, wo die Fichtenwälder sich wie weite Hallen türmen, dort, wo der Berge spitze Kegel froh den Himmel stürmen, dort, wo der Täler sattes Grün die braunen Kühe grasen, dort, wo die Burschen lachen und die Mädchen liebend spaßen: Refrain: Dort liegst du Ländchen...

Dort, wo die bunten Fachwerkhäuser sich verträumt erheben, dort, wo die Schwalben und die Stare durch den Aether schweben, dort, wo die Fischlein in den klaren Bächen munter spielen, dort, wo in milder Mondnacht mir die ersten Sternlein fielen: Refrain: Dort liegst du Ländchen...

Dort, wo mit dünner Krume Felder an den Hängen kleben, dort, wo im Wettersturm die Eichen ächzen und erheben, dort, wo vom Tann des Waldarbeiters Schläge rhythmisch klingen, dort, wo in der Fabrik die Sägen und die Gatter singen: Refrain: Dort liegst du Ländchen...

Dort, wo im Herbst der brünftigen Hirsche laute Stimmen schallen, dort, wo des Försters Hunde bellen und die Büchsen knallen, dort, wo die Rehe wechselnd ihre nächtigen Pfade streifen, dort, wo des Wildschweins Rudeln nach den Knollenfrüchten greifen: Refrain: Dort liegst du Ländchen...

Dort, wo der Menschen Arbeitshände hart von Schwielen strotzen, dort, wo die Bauern frei und hehr der städt'schen Weichheit trotzen, dort, wo die Herzen hoffnungstark und nie erliegend schlagen, dort, wo die Ehre als des Lebens Wurzel stolz getragen: Refrain: Dort liegst du Ländchen...

Wachtm. Erich Koch.

In der festen Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen traf uns die harte, unfabare Nachricht, daß nun auch mein innigstgeliebter zweiter und letzter Sohn, die Hoffnung und der Stolz meines Alters, unser lieber, stets lebensfroher Bruder, Schwager und Onkel

Willy Schneider

4-Sturm. i. e. Pion.-Komp. sein junges Leben im Alter von kaum 19 Jahren am 11. 8. 44 bei den harten Kämpfen im Westen für Führer und Vaterland gegeben hat. Unser Schmerz ist umso größer, als ihm sein lieber Bruder Heinrich am 13. 11. 1942 im Heldentod vorausgegangen ist. Dem Auge fern, dem Herzen ewig nah.

In stiller Trauer: Witwe Wilhelmine Schneider geb. Wahl; Familie Adolf Knoche; Familie Otto Riedesel; Wwe. Minna Schneider geb. Riedesel und alle Anverwandten. Wunderhausen und Münster, im September 1944.

Hart und schwer traf uns die schmerzliche Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, der treusorgende Vater meines Kindes, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich König

Obergefr. in ein. Panz.-Regt. am 20. Juli 1944 bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten im Alter von 34 Jahren sein Leben für Führer, Volk und Vaterland hingegeben hat. Seine und unsere Hoffnung war ein Wiedersehen in der Heimat.

In tiefem Schmerz: Frau Maria König geb. Müller u. Kind Margarete; Familie August König; Fam. Friedr. Müller; Familie Wilhelm König. Doßlar, Berleburg, z. Zt. im Felde und Mülheim/Ruhr, den 23. September 1944.

Für die herzliche Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen, insbesondere auch Herrn Pfarrer Huchzermeyer für seine trostreichen Worte am Grabe, danken wir herzlichst: Christiane Hofmann geb. Kraft und Anverwandte. Volkholz, den 23. September 1944.

Karin Dietlinde. Die glückliche Geburt unserer Tochter zeigen in dankbarer Freude an: Gertrud Hardung geb. Schneider, Dieter Hardung. Berleburg, Hermann-Göringstr. 49, den 20. September 1944.

Ihre Kriegstraue geben bekannt: Friedrich Maderbacher, Irene Maderbacher geb. Bernhausen. Bruck a. d. Murr, Feudingen, im September 1944.

Für die vielen Glückwünsche u. Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Silber-Hochzeit sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Emil Schröder und Frau, Marie geb. Busch, Erdtebrück, im September 1944.

Für die überaus zahlreichen Beweise der Anteilnahme während der Krankheit und beim Tode meines lieben, unvergesslichen Mannes sage ich hiermit allen, besonders auch Herrn Pfr. Dörnenburg für seine trostreichen Worte, herzlichen Dank. Frau Ida Friedrich geb. Lückel. Wingshausen, im Sept. 1944.

Wir sagen allen, die uns aus Anlaß des Heldentodes unseres lieben, guten, unvergesslichen Heinrich ihre liebevolle Anteilnahme erwiesen haben, unseren tiefempfundenen Dank. Familie Adolf Lange. Womelsdorf, im September 1944.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heldentode meines unvergesslichen Mannes und unseres guten Vaters danken wir recht herzlich. Familie Eugen Debus und alle Anverwandten. Laasphe, 4. September 1944.

Für die vielen Beweise herzlichster Anteilnahme bei dem Heimgang unserer lieben Entschlafenen danken Familie Friedrich Spies; Fam. Heinr. Loeber; Familie Carl Abel und Adolf Schmidt. Laasphe, im September 1944.

Kindersportwagen zu kaufen gesucht. Schöne Schlafpuppe kann evtl. eingetauscht werden. Zu erfragen bei der National-Ztg. Berleburg.

Zeitungsbote für Arfeld gesucht. Meldung erbeten an die Nat.-Ztg. Berleburg. Ruf 217.

Verloren

Lederetui mit Füllhalter und Silberdrehstift auf dem Wege von Schameder n. Erdtebrück oder Umgebung verl. Wiederbringer eih. Belohnung. Frau Dr. med. Muth. Laasphe.

4 junge Mutterschafe zu verkaufen. Oberndorf (Krs. Wittgenstein) Haus Nr. 28.

Älteres Fräulein, lange Jahre als Wirtschaftlerin tätig gewesen, gute Köchin, sucht Wirkungskreis im frauenlosen Haushalt. Angebote unter DO 370 an Ala Anzeigen G. m. b. H., Dortmund, Reinholdstr. 19.

Jünger Architekt u. Bauingenieur, in guten Verhältnissen sucht frisches Mädel als Lebenskameradin. Alter 18—28 J. Näh. u. 213 dch. Briefbund Treuhelf, Briefannahme. Dortmund 1, Schließfach 857.

Welcher Lieferwagen od. Auto m. Anh. fährt leer nach Siegen u. kann einiges mitnehmen? Nachr. erbittet Nat.-Ztg. unt. Z. 556 od. tel. unt. Nr. 217.

Mit Ernst und Eifer arbeitet die Marine- und Fliegerjugend am Modellbau. Sie verdient die bevorzugte Belieferung mit TEROKAL-ALLESKLEBER

Täglich kommen die Beschwerden, daß Brause-Federn selten werden. Drum pflege sie und halt' sie rein, die Rustica und Cito-fein. Brause & Co., Iserlohn.

Nebensächlich od. unwichtig sind heute viele alte Gewohnheiten gegenüber dem einen Ziel: Dem baldigen Sieg. Zahnpflege ist zwar nicht unwichtig, aber Aufmachung und Geschmack einer Zahnpasta. „Rosodont“ bittet hierfür ebenfalls um Verständnis. Rosodont, Bergmanns feste Zahnpasta.

Bohnen sollte jeder Haushalt als Frischgemüse für den Winter „einwecken“, d. h. nach dem WECK-Verfahren in WECK-Gläsern einkochen. Mit den „einweckten“ Vorräten kann die Hausfrau gerade jetzt im Krieg viel Abwechslung in den Küchzetteln bringen. Man halte sich beim „Einwecken“ immer genau an die Vorschriften. Unsere „Kleine Lehranweisung“ mit genau Anleitungen und vielen Rezepten wird kostenlos abgegeben von allen WECK-Verkaufsstellen oder ge. Einsendung dieser auf eine postkarte geklebten Anzeige direkt von der Lehr- und Versuchsküche J. WECK & Co., (17a) Ollingen (Baden).

Bettfedern geg. Bezugschein an Endverbraucher. „Erge“ GmbH. Libusch bei Prag.

Man muß sich zu helfen wissen. Für das Kochen von Süßspeisen und Einwecken von Früchten soll man bekanntlich nur den Kristall-Süßstoff der H-Pakung verwenden. Bei Puddings, Soßen etc. kann man sich aber auch mit G-Tabletten behelfen, indem man diese in Wasser auflöst und sie so den Speisen erst nach dem Kochen zusetzt. — Süßstoff-Sachcharin ist im Rahmen der bisherigen Zulassung nur beschränkt lieferbar.

Altmaterial und leere Flaschen nicht wegwerfen, sondern sie neuen Zwecken dienstbar machen, weil sie auch gebraucht noch wertvoll sind. Leere Formant - Flaschen mit Schraubdeckel müssen heute an Apotheken und Drogerien abgegeben werden. BAUEK & Cie., Berlin.

Jeder kann seinen Getreideschlag nach der Bestellung beruhigt verlassen, wenn er sein Saatgut mit Ceresan und Morkit beizeht hat. Zwei zuverlässige Helfer schützen es gegen Getreidekrankheiten u. Vogelfraß. Wie einfach und billig heute gegen früher! Heute kostet der Schutz Ihrer Felder nur 70 bis 80 Pfennig je Morgen und früher mußten Sie 14 Tage und länger eine Arbeitskraft zum Schutze Ihrer Felder anstellen, um meist trotzdem unter Krähen und Getreidekrankheiten zu leiden. Mit Ceresan und Morkit behandeltes Saatgut kann auf trockenen, luftigen Speichern wochenlang ohne Gefahr von Keim Schädlungen lagern. „Bayer“ I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft, Pflanzen-Schutzabteilung.

Wir müssen uns gesund erhalten! Nach dem Siege erwarten uns große gewaltige Aufgaben. Für ihre Lösung brauchen wir — genau wie heute — alle unsere Kraft. Wir müssen uns gesund erhalten hierfür. Das gilt besonders für unsere Kinder. Ernährt sie richtig! Ein guter Helfer dabei: MAIZENA.

Bessapan — ein rarer Film! Da soll man sich vorm Weiterdrehen das Bildmotiv genau ansehen, ob es sich auch zu knipsen lohnt. So, wie man Raritäten schont, empfiehlt sich, Bessapan, den raren, für schöne Stunden aufzusparen.

Zinner Kräuter-Tee wird am besten so zubereitet: 1 Eßlöffel Teeblätter in einem Irdenen oder emaillierten Gefäß mit ½ Liter kochendem Wasser übergießen. Gut zudecken, 10 Minuten ziehen lassen, dann durch ein Sieb gießen. Nie mehr Wasser kochen als gebraucht wird. Kohlen, Gas und Strom einsparen Zinsser & Co., Heilkräuterteess, Leipzig.

Guter Rat zur Händereinigung. Nach schmutzigen Arbeiten: Schuhputzen, Herd- und Ofenreinigen, Kartoffelschälen usw., nimmt man zum Händereinigen ATA, entweder allein — oder mit etwas Seife! ATA spart Seife! Hergestellt in den Persil-Werken.

Verkühlung im Sommer ist oft Leichtsinns in der Bekleidung. Erwärmung von innen heraus bann aber meist die Gefahr. Ein heißes Getränk, im Notfall nur Wasser mit etwas Zucker, und, wenn vorhanden, mit ein wenig Klosterfrau-Melissegeist gemischt, kann viel wieder gut machen. Klosterfrau Melissegeist- u. Schnupfpulver-Fabrik.

Pelikan-Tinte — ein Begriff für die schreibende Welt. Aber jetzt im Kriege ist es nötig, Flaschen, Kohle, Fracht und Arbeitskraft zu sparen; darum werden flüssige Tinten bis auf weiteres nicht mehr hergestellt. Trotzdem brauchen wir auch jetzt nicht auf Tinte zu verzichten; aus der Pelikan-Tintablette machen wir sie uns selbst. Eine Tablette in kaltem oder noch besser in warmem Wasser aufgelöst ergibt ein kleines Glas (1/32 Liter); bei größerem Bedarf nimmt man entsprechend mehr Tabletten: für 1 Liter 32 Stück für ½ Liter 16 usw. Pelikan-Tintabletten für normale Schreib- und Füllhaltertinte und für rote Tinte werden Sie bei Ihrem Schreibwarenhändler bekommen.

Das kann auch der Feind wissen: Daß unsere Ernährung im 5. Kriegsjahr bedeutend besser ist als im 3. Jahre des 1. Weltkrieges. Daß trotz Terror und Nervenkrieg die deutsche Jugend kerngesund ist. Daß deutsche Arzneimittel nach dem Kriege allen Völkern zum Segen reichen werden. Beispiel: Silphoscalin-Tabletten. Darüber wollen wir heute sprechen! Carl Bühler, Konstanz. Fabrik pharm. Präparate.

Kennen Sie den Namen Ihres Arztes der Sie neulich so schnell von Ihrer Krankheit befreite? Welch eine Frage. Selbstverständlich, werden Sie sagen. Aber wissen Sie auch, wer die Arzneimittel herstellte, die Ihr Arzt Ihnen verordnete? Sehen Sie einmal nach. Sehr oft werden es Heilmittel von ROCHE sein. F. Hoffmann-La Roche & Co. AG., Berlin.

Gesundheit aus Tropfen und Tabletten. Jedes Arzneimittel verleiht dem Körper die Erkenntnisse der Forscher, die Leistungen moderner Laboratorien. Vertrauen zu ihnen erhöht ihre Wirkung, der Wille zur Gesundheit beschleunigt sie. Im Krieg wird dieser Wille zur Pflicht. Asta-Arzneimittel.

Das Kleid ohne Punkte

Aus zwei alten Kleidern ein neues

Wir beraten Sie gerne

Heppner, Siegen im Bekleidungshaus Schneider Kölner Tor.

Bronchiol TABLETTEN schützen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh. (Erfolgreich in Apotheken und Fachdrogerien)

Hühneraugen hemmen Sie bei fast jeder Tätigkeit. Wenn Sie beizeiten Lebewohl-Pflaster darauf legen, genügen meistens schon einige wenige Pflaster. Zu haben in Apotheken u. Drogerien.

Wissen Sie?

Wissen Sie, daß das Wort Vitamine erst im Jahre 1913 geprägt wurde und daß es erst 1936 gelang, das Vitamin B₁, von dem 1897 die Erforschung der Vitamine ausgegangen war, synthetisch herzustellen?

Eine Großtat deutscher Forschung



ARZNEIMITTEL



Der Weinbrand-Kenner

überlegt ganz genau, wann er WEINBRAND „IMPERIAL“ von seiner Zuteilung trinkt. Noch mehr muß er überlegen, viel Gas, Strom und Kohlen er verbrauchen darf!

Dujardin BERGINGEN - REH